

4 Düsseldorf 1 Juni 6/76, 1,- DM F 2835 E

elam

DAS JUGEND MAGAZIN



+ stop + alles über die superfete in dortmund + stop +



dazu das bunte riesenposter mit den
stärksten festival- fotos +
stop +

elam

Ausgezeichnet mit dem 1. Preis der Weltorganisation der Journalisten (IOJ) für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968).



Ausgezeichnet mit dem Diplom des Weltbundes Demokratischer Jugend (WBDJ) für besonderen Einsatz im anti-imperialistischen Kampf, für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973).

HERAUSGEBER

Bernhard Jendrejewski
Jürgen Laimer, Rolf Jürgen Priemer, Karl Hubert Reichel, Ulrich Sander, Karl Heinz Schröder, Dr. Peter Schütt, Pastor Horst Stuckmann

CHEFREDAKTEUR

Hans-Jörg Hennecke

STELLV. CHEFREDAKTEUR

Peter Bubenberger, Dortmund (verantwortlich)

REDAKTIONSBEIRAT

Wolfgang Bartels, Peter Berg, Rainer Birenheide, Günter Boncelet, Elke Dahl, Jerken Diederich, Gisela Holzmüller, Reinhard Junge, Hartmut Schulze, Werner Maletz, Ingolf Riesberg, Georg Rohde, Ruth Sauerwein, Helga Riesberg, Werner Stürmann, Peter Schröder

GESTALTUNG

Reinhard Alff

REDAKTION / VERLAG

Weltkreis-Verlags-GmbH
46 Dortmund 1
Brüderweg 16
Postfach 789
Tel. 02 31/57 20 10

PREIS INLAND

Einzelpreis DM 1,-
einschl. Mehrwertsteuer
Jahresabonnement DM 13,-
einschl. Zustellgebühr

KONTEN

Weltkreis-Verlags-GmbH
Bank für Gemeinwirtschaft
Dortmund,
Konto 10 068 742
Postscheckkonto Ffm.,
Konto 2032 90-600

DRUCK

Plambeck & Co
Druck und Verlag GmbH,
Neuss

Pfundsachen

Selbsterkenntnis?

Wolfgang Leonhard kommt sicherlich nicht aus dem Konrad-Adenauer-Haus oder aus der Landesleitung der CSU, sondern weiß, was er sagt...
F.J. Strauß, nach CSU-Pressemittellungen, 8. 4. 1976

Ehre dem Vater

Mit „Gebetsstürmen“ kämpfen bayerische Katholiken gegen den Sexualkundeunterricht in den bayerischen Schulen. Rund 200 Mitglieder einer Bürgerinitiative unter Führung der Medizinerin Dr. Rita Stumpf aus Wasserburg am Inn stellten vor dem Münchener Kultusministerium in der letzten Woche zweimal ein Kreuzifix auf und beteten jeweils 50 Vaterunser, 50 Ave Maria und 50 Ehre sei dem Vater.
„Die Welt“, 21. 4. 1976

Arbeitermacht?

Wir leben in einer Arbeitermergesellschaft. Alle drei Bundestagsparteien sind Arbeitermerparteien.
Graf Lambsdorff im Pressedienst der Bundestagsfraktion der FDP, 6. 4. 1976



„Sie gucken mich immerzu an. Kennen wir uns?“

Pfeifen

Als ich neulich in Dortmund im Fußballstadion war, wurden über den Lautsprecher Walter Arendt und ich begrüßt. Es wurde bei Arendt genauso gepfiffen wie bei mir. Das hat mich sehr ermutigt.
CDU-Biedenkopf lt. WAZ, 7. 4. 1976

Sogar Unternehmer

Arbeitnehmersöhne, aber auch Unternehmersöhne, sollten in der Lage und bereit sein, Unternehmer zu werden...
Unternehmer Walterscheid in der CDU/Jungen-Union-Zeitschrift „Entscheidung“, April 1976

Treffend

Mit großer Mehrheit hat der Deutsche Bundestag nach einer mehrstündigen Diskussion das Gesetz über den Ausbau der Mitbestimmung für Arbeitgeber verabschiedet.
Stuttgarter Zeitung, 19. 3. 1976

Häßliches Gesicht

Die türkischen Kinder, die ohne eine nationale und religiöse Kultur aufwachsen, müssen aus den Händen kommunistischer Lehrer und Priestererzieher gerettet werden. Denn der Feind nähert sich in hinterhältiger Verkleidung. Sobald du die freundliche Maske herunterreißt, taucht dahinter ein häßliches Kommunistengesicht, ein christlicher Missionar oder ein jüdischer Agent auf.
Flugblatt des „Verein für Koranschulen in Westberlin“, lt. Druck und Papier, 16. 2. 1976.

Jagschein

Auch Bürger, die als Spione, Terroristen, Wilderer und Zuhälter erkannt oder „mindestens zweimal wegen einer im Zustand der Trunkenheit begangenen Straftat“ verurteilt worden sind, werden auf einen Jagschein verzichten müssen.
Frankfurter Rundschau, 9. 1. 1976



Festival der Jugend



Folklore, Rock-Festival, Sport, Diskussion, Internationale Solidarität – das alles und noch mehr war das Festival der Jugend.

Seiten 4–17

Comic



Rund um die Westfalenhalle war jede Menge los. elan-Zeichner Reinhard Alff war den Ereignissen mit dem Zeichenstift auf der Spur.

Seiten 12–13

Ausländische Jugendliche

Ausländische Jugendliche sind in der BRD besonders benachteiligt. Birgit Hummler berichtet aus Stuttgart.



Seiten 24–25

Eigentum verpflichtet zur Ausbeutung

Grundgesetz Artikel 14 (Neufassung)



Der nächste Aufschwung kommt bestimmt – Was ist dran an der Behauptung?

Seiten 26–27

Rolling Stones

Die Stones ziehen immer noch die Fans in Scharen an: Was erwarten sie und was bringen sie Stones?

Seiten 28–29



Mindestens 1,5 Millionen Menschen in unserem Staat, den Kanzler Schmidt neuerlich als Modell für andere anbietet, müssen über Nacht ihre klassischen fünf Sinne verloren haben. Aus ist es mit den Fähigkeiten zu sehen, zu hören, zu fühlen, zu schmecken und zu riechen.

Die 1,5 Millionen setzen sich wie folgt zusammen: 300 000 Jugendliche ohne Lehrstelle und Arbeitsplatz. 300 000 Mütter und 300 000 Väter dieser jungen Staatsbürger ohne Gegenwart und Zukunft. 300 000 Schwestern und 300 000 Brüder der 300 000 Opfer unseres miesen Modellstaates. (Errechnet aus den statistischen Angaben für eine Durchschnittsfamilie.) Ihnen zumindest (nicht gezählt sind die vielen Millionen Nachbarn, Freunde, Kollegen und Verwandte) empfahl ein gewisser Herr Schulhoff, Präsident der Handwerkskammer Düsseldorf, ihre schweren Gegenwartssorgen und Zukunftsnöte einfach als gegenstandslos zu betrachten, indem er zum Thema Lehrstellenmangel und Jugendarbeitslosigkeit sagte: „...es gibt zu wenige, die bereit sind, in die Lehre zu gehen...“

Millionen Jugendlicher und arbeitender Menschen in unserem Land werden schlicht und einfach zu Vollidioten erklärt. Sehen sie etwa nicht täglich die Schlangen vor den Stempelstellen? Hören sie vielleicht nicht mehr die besorgten Worte ihrer Kollegen um die Zukunft ihrer Kinder? Fühlen Millionen Jugendliche etwa über Nacht nicht mehr dieses brennende Gefühl der Zukunftsangst? Schmeckt Arbeitslosigkeit auf einmal nicht mehr bitter? Stinken die schreienden Mißstände dieses kapitalistischen Systems nicht mehr gen Himmel?

Es ist kein Zufall, daß diese erneute Unternehmerprovokation gegen die arbeitende und lernende Jugend unseres Landes einhergeht mit der Ablehnung des Berufsbildungsgesetzes durch die CDU/CSU-regierten Bundesländer, denen dieses Gesetz der Regierung nicht reaktionär genug war. Es ist kein Zufall, daß dieser erneute Versuch, unsere Sinne zu vernebeln, einhergeht mit dem jämmerlichen Zurückweichen der SPD/FDP-Regierungskoalition vor den Angriffen der Kohl- und Strauß-Partei bei der Berufsbildung (und längst nicht da allein). Daß die Unternehmer im Tarifkampf mit den Druckern einen auf ihren Profit-Rüssel bekamen, ist gut und freut uns alle. Daß die gleichen Dunkelmänner nicht zögern, jedes undemokratische und unmoralische Mittel brutal gegen die arbeitenden Menschen einzusetzen, sollten wir nicht eine Sekunde lang vergessen.

Und es ist auch kein Zufall, daß inmitten der Verschärfung und Zuspitzung der Klassenauseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit, sei es um Tarife oder um Berufsausbildung oder auch um Berufsverbote, die begraben geglaubte Unternehmertheorie von einer sogenannten Tendenzwende der Jugend „zur Mitte“ (womit schon immer rechts und Reaktion gemeint war) in Neuauflage beschworen wird.

Haben wir nach dem erfolgreichen Streik der Drucker, nach den Aktionen von vielen Hunderttausend jugendlicher Arbeiter, Lehrlinge, Schüler und Studenten und nach dem Festival der Jugend auch nur einen einzigen Grund, uns von solchem in den kapitalistischen Massenmedien neu aufgelegten Schwindel von der Tagesordnung abbringen zu lassen?

Wir wären allesamt so blöd, blind und dumm, wie der oben zitierte Herr Schulhoff und seine Schleyer-, Strauß- und Schmidt-Kumpane es gern hätten, wenn wir auch nur einen Augenblick stillhalten würden. Alle Erfahrungen und Ergebnisse der demokratischen Jugendbewegung unseres Landes sprechen dafür, den eingeschlagenen Weg der Aktion und der Gemeinsamkeit fortzusetzen. Wir haben 1969 in solidarischer und gewerkschaftlicher Aktion durchgesetzt, daß überhaupt ein Berufsbildungsgesetz zustande kam. Wir werden 1976 die gewachsene Kraft der Arbeiterjugendbewegung in die Waagschale werfen, um ein den Interessen der Jugend dienendes Berufsbildungsgesetz durchzusetzen.

Peter Bubenberger

Peter Bubenberger



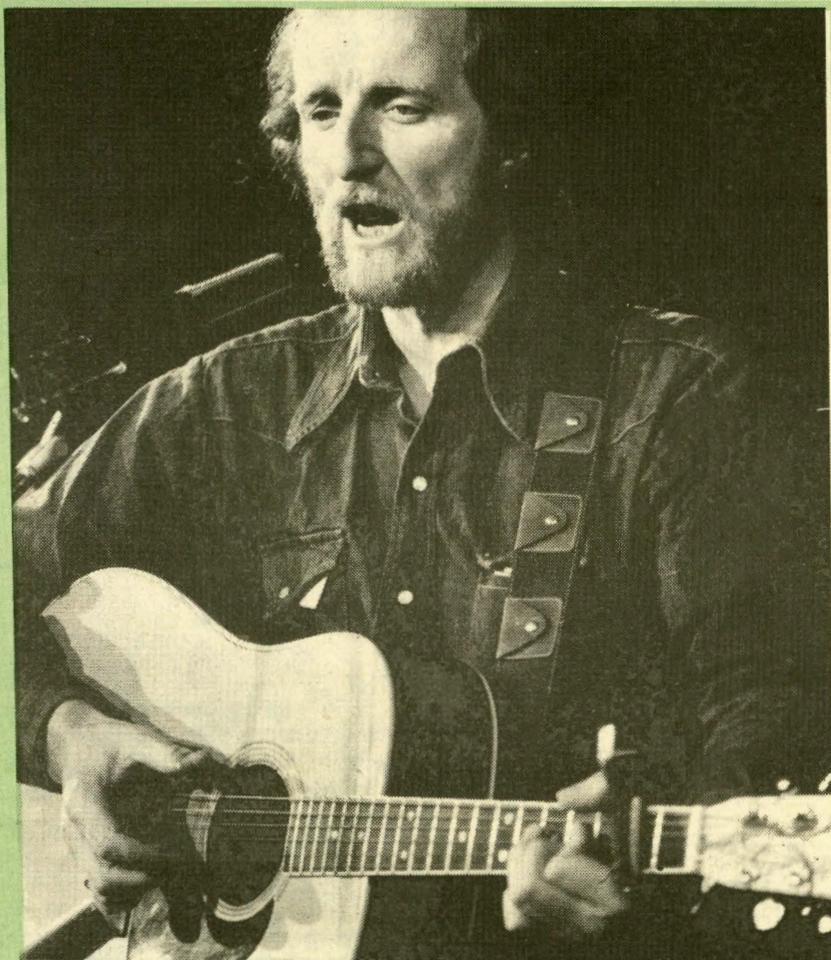
„DASS ICH ES REDLICH MEINE...“

Festival der Liedermacher, Zehntausende auf den Rängen und dem Boden der Großen Westfalenhalle. Internationale und bundesdeutsche Prominenz auf der Bühne. Sie singen Lieder, über Probleme, über erfreuliche und ärgerliche Dinge des Alltags. Die Zuhörer sind begeistert. Und als Hannes Wader und Perry Friedman zusammen das Lied von dem Mädchen singen, „die meine werden muß“, ein gutes altes deutsches Volkslied, singt das Publikum mit. Sicherlich nicht alle, aber die allermeisten der fast 30 000 an diesem Abend in Europas größter Halle. Das spürt auch ein Liedermacher. Zum Beispiel Hannes Wader. Ich spreche mit ihm zwei Wochen später, nach einem fast vierstündigen Auftritt im Rahmen seiner Club-Tournee in Göttingen.

Er ist sauer über das Publikum, das nicht mitgeht, das gekommen ist, einen Hannes Wader zu hören, den es so nicht mehr gibt. Es ist ein Hannes Wader, der nicht mehr nur für ausgeflippte Typen seine Texte schreibt, seine Lieder singt, obwohl die



Hannes Wader singt mit Perry Friedman deutsche Volkslieder auf dem Festival der Jugend



wirklich ehrlich waren, „redlich“, wie er selbst sagt. „Ich habe so gesungen und gespielt, wie es meiner Entwicklung, meinen Einsichten, meiner persönlichen Situation entspricht. Und das tue ich noch heute. Aber ich mache ja auch eine Entwicklung mit. Und irgendwie ist das mein Kredit bei den Hörern, die wissen, daß ich es redlich meine. Vielleicht kann ich sie dadurch von der Entwicklung überzeugen.“ Es ist der Hannes Wader, der nach seinem Auftritt beim Festival der Jugend feststellt, „es ist gut, daß es hier ohne Bruch möglich ist, ein Volkslied zu singen und hinterher Dieter Süverkrüp mit einem knallharten, konkreten Text“. Für ihn ist es fast selbstverständlich festzustellen, daß keine andere Jugendorganisation in der Lage wäre, eine solche große Sache zu machen. Man merkt ihm dort an – er sagt es auch –, daß er gerne auf einem solchen Festival, auf dem es keine Konkurrenz-Stimmung, kein Gegeneinander der Liedermacher gibt, einen Auftritt hat. „Ich hätte auch gerne noch mehr gesehen, leider war es nicht möglich.“ Wir sprechen über Bewußtsein und Tradition. Hannes Wader erzählt, wie er in Westberlin nach seinem Auftritt eine Zusage nicht im Saal gegeben hat, sondern

gegenüber, per Megaphon bei den Streikposten vor einem Druckereibetrieb. Und es ist eine Menge Optimismus und Zuversicht, mit dem er feststellt, daß viele ältere Kollegen dort die traditionellen Arbeiterlieder noch kennen, zum Teil mitsummen und -singen, die an diesem Abend dort angestimmt werden.

Hannes Wader hat sich in den vergangenen Jahren unter anderem mit Volksliedern beschäftigt. Das trug ihm den Vorwurf ein, er schwimme auf der Nostalgiegiewelle. Er selbst nennt als einen Grund:

„Wenn ich nun Volkslieder singe, dann ist es unter anderem ein Programm, einem Heino nicht das brachliegende Potential an Liedern zu überlassen, das in dem Augenblick, wo die Heinos es verramscht haben, für mich oder für andere nicht mehr singbar ist.“

Jetzt macht Hannes Wader wieder vorrangig eigene Lieder, zu Problemen von heute. Und wenn er vor Jahren einmal sang „Ich hatte mir noch so viel vorgenommen, vielleicht wäre doch etwas dabei herausgekommen“ weiß man, wissen nicht zuletzt die mehr als 30 000 Zuhörer beim Festival der Liedermacher, daß eine Menge guter Sachen dabei herausgekommen und noch viel zu erwarten ist.

KULTUR IST, WENN MAN NICHT DRAUF REINFÄLLT



Der Saal war voll. Eingeladen hatten die SDAJ und der MSB-Spartakus. Geboten wurden Liedermacher und Folklore, Rock und Show – war das Kultur? Leider konnte Floh de Cologne nicht auftreten, weil ihr Mitglied Vrđolin Enxing mit lebensgefährlichen Verletzungen im Krankenhaus lag. Wir wünschen ihm, daß er bald wieder auf den Beinen ist und so aktiv sein kann, wie es die anderen Flöhe dennoch auf diesem Fest waren, mit ihren Ansagen, der Moderation in der Halle I. Wir forderten sie auf, mit ihrer Meinung einzusteigen in den Disput, der in der letzten elan mit Beiträgen von Süverkrüp, Kroetz und Kaspar Maase begonnen wurde. In die konstruktive Diskussion um das, was Kultur, fortschrittliche Kultur ist. Das ist ihr Beitrag:

Freunde, Genossen, wir sind viele geworden. Und viele haben viel gelernt inzwischen. In Politik und Wirtschaft. In Organisationsfragen. In Theorie und Praxis. Aber es gibt einen riesigen und riesig schwierigen Bereich, in dem wir noch oft reinfallen: Kultur.

Klar: wir wissen, es gibt eine „imperialistische Massenkultur“. Und wir sind froh, daß wir auch ein bißchen Kultur haben. Eine andere. Die geht „vom Klassenstandpunkt“ aus, ist Sprachrohr für „die wirklichen Bedürfnisse der Jugend“ usw. Aber wir wissen nicht genau, was die „imperialistische Massenkultur“ eigentlich ist, vor allem nicht, wo und wie die Grenzen verlaufen. Wo das Fortschrittliche anfängt und wo es aufhört. Seht euch mal eure Platten an und versucht, die fortschrittlichen auf einen Stapel zu legen. Ist Deep Purple, sind die Rolling Stones, die Sweet, Udo Lindenberg, Inga Rumpf, die Insterburgs, Reinhard Mey, Ulrich Roski, Blödel-Otto fortschrittlich? Von einigen liest man hier und da ein paar Äußerungen. Stones-Chef Mick Jagger zum Beispiel hat gern und oft Sachen gesagt, die nicht nur arrogant, sondern richtig schön reaktionär sind. Oder ein Musiker von Ten Years After antwortete mal auf die Frage eines Reporters, ob er die Gesellschaft verändern wolle: „Ich versuche, sie weniger zu ändern, als über ihr zu stehen.“ Bert Brecht wußte, was wir von so einer Änderung zu halten haben:

„Diese Leute sind gegen die Politik. Das bedeutet praktisch, daß sie für die Politik sind, die mit ihnen gemacht wird.“ Und gilt das etwa für Reinhard Mey nicht, der stolz verkündet, daß er „in keinem Haufen raufen will“, sich „mit keinem Verein einläßt“ und „zwischen allen Stühlen sitzt“? Man sieht: mit ein bißchen Scharfblick kommt man auch hier zu Urteilen. Wir müssen nur lernen, in der Kultur ebenso genau hinzusehen wie im Betrieb, in der Politik und in der Wirtschaft. Das kann man üben. Sortiert mal, was ihr euch im Fernsehen und im Kino angesehen habt. Was hat sich gelohnt? Welche Bücher haben sich gelohnt? Und soweit sofort.

Stellung beziehen!

Das ist allerdings oft schwer. Nur wer gut Englisch kann, kann, zum Beispiel, die Texte der englischen oder amerikanischen Rockgruppen beurteilen. Aber wer selbst das Pech hat, nicht „höher“ gebildet zu sein, hat das Recht, einen Freund oder Genossen anzusprechen, der mehr Glück hatte, und sich Texte übersetzen zu lassen.

Inga Rumpf trat auf dem Festival der Jugend in Dortmund auf. Sie sang auf englisch. War ihr Auftritt ein politischer Akt? Vielleicht. Dieselbe Inga Rumpf produzierte eine LP mit deutschen Texten, die schwachsinig sind und keinen Hauch von Fortschrittlichkeit besitzen. Was ist los mit Inga? Ganz einfach: Daß sie für SDAJ und MSB auftrat, ist gut, die Texte hat keiner verstanden, egal, die Schallplatte ist schlecht. So etwas ist nichts Besonderes, sondern typisch für viele Men-

schen und typisch für die Kultur hierzulande. Dichtung und Wahrheit, fortschrittliche Ideen und tiefsitzende Vorurteile, Einsichten und Irrtümer, Wissen und Unwissenheit, Mut und Mutlosigkeit – das alles und viel mehr nistet gewöhnlich in einem Kopf.

Kulturmacher aber sind Meinungsmacher. Wenn sie ihre eigene Meinung sagen, sieht das so aus, wie es in ihrem Kopf aussieht. Deshalb passiert in der Kultur so viel Widersprüchliches. Und deshalb verläuft die Grenze zwischen Fortschrittlichem und Reaktionärem oft sogar quer oder diagonal durch ein einziges Lied, einen Film, eine Sendung, ein Buch, einen Zeitungsartikel usw. Diese Widersprüche müssen wir sehen lernen und dazu Stellung beziehen wie in Fragen der Jugendpolitik, Gewerkschaftspolitik usw.

Kontra bieten!

Politischen Einfluß gewinnen, heißt: Köpfe gewinnen. Und die Kultur ist ein hervorragender „Kopffäger“. Deshalb geht es noch um etwas Anderes. Wir müssen den „Kopffägern“ in den Plattenkonzernen, in Funk und Fernsehen, in Bravo und sonstwo Kontra bieten. Und wir können es. Warum lassen wir uns alles gefallen, obwohl uns vieles nicht gefällt? Warum schreiben wir nicht an Jugendredaktionen in Funk und Fernsehen, an Hitparaden und Antihitparaden, daß wir sauschlecht finden, was sauschlecht ist? Warum sagen wir nicht, daß wir Dieter Süverkrüp, zum Beispiel, sehen und hören wollen?

Es gibt doch Kulturmacher mit klaren Köpfen. Nicht viele, aber sie sagen unsere Meinung. Die ist hierzulande nicht besonders gefragt, weil sie den Regierenden nicht in den Kram paßt. Deshalb werden unsere Kulturmacher geschnitten, wo es nur geht. Also brauchen wir mehr und bessere. – Und wir müssen ihnen zu einer Popularität bei der Jugend verhelfen, die den Boykott der Medien wettmacht. Je populärer sie sind, desto leichter wird die Verbreitung unserer Meinung. Desto gefragter unsere Kritik und unsere Vorschläge. – Und desto klarer werden auch die Köpfe anderer Kulturmacher.

Floh de Cologne





WAS KEINEN PLATTENBOSS JUCKT



Das hat es in der
Rockszenen bei uns
noch nie gegeben:
178 Gruppen mit vie-
len tausend Aktiven,
Freunden und Anhän-
gern, die täglich ihre
Freizeit damit verbrin-
gen, Musik zu ma-
chen, etwas selbsttä-
tig zu entwickeln, ha-
ben sich am Amateur-
rock-Wettbewerb von
elan beteiligt. Hier
hatten die zwölf Be-
sten aus den Vorent-
scheidungen erstmals
die Möglichkeit, sich
vor mehr als 5000

Leuten beim Festival
der Jugend vorzustel-
len. Erstmals hatte
diese Musikbewe-
gung, die in unserem
Land immer breiter
geworden ist, eine
Chance, sich so um-
fassend auszutau-
schen, gegenseitig
kennenzulernen und
Anregungen zu sam-
meln. Sicher – hier
war nicht das große
Geld zu machen, hier
waren keine Möglich-
keiten, die Riesen-
Gigs zu vermitteln.
Sicher – es gab auch

organisatorisch noch
manche Panne, die
auszubügeln ist, und
wir bitten bei jeder
Gruppe um Nachsicht,
die durch solche
Mängel Nachteile hat-
te. Aber wir bedanken
uns auch nochmals
bei allen Gruppen, die
hier mitgemacht ha-
ben, die unsere Initia-
tive aufgriffen und zu
ihrer eigenen mach-
ten. Dies war sicher
nur ein Anfang, aber
es war ein konstrukt-
iver, vorwärtsweisen-
der. elan hat Partei

genommen für die,
die im Musikgesche-
hen ganz „unten“
rumkrabbeln, deren
Ideen und Bemühun-
gen keinen Plattenboß
jucken. Und wir for-
dern alle Gruppen,
alle Betroffenen und
alle, die sich ange-
sprochen fühlen, auf,
mit uns gemeinsam
diese Initiative weiter-
zuentwickeln, Stellung
zu nehmen zu den
Meinungen und Pro-
blemen, die auf die-
sen Seiten angerissen
werden.

„...macht's besser, aber macht weiter!“

Holger Krüssmann: in Essen geboren, Abitur, Zeitungsvolontarist und abgebrochenes Pädagogik-Studium, machte mit 17 sein erstes Festival und arbeitet heute als Journalist und A+R-(Artist- + Repertoire-) Manager einer Rockagentur in Essen. Zu diesem A+R meint er: Hört sich bombastisch an. Es gibt aber keinen ähnlich treffenden deutschen Begriff. Er war Mitglied der Jury bei der Dortmunder Endausscheidung.

Selbst auf die Gefahr hin, daß mich sämtliche Leute, die in der Bundesrepublik auf der nicht-berufsmäßigen Ebene Rockmusik machen, steinigen: Was beim Amateur-Rockgruppen-Wettbewerb auf dem Dortmunder Festival an Niveau gebracht wurde, war verdammt schwach.

Ich will versuchen, meine Meinung zumindest zu erhellen. Sie beschränkt sich hier auf die in Dortmund beteiligten Bands, ist aber symptomatisch für die gesamte Szene.

Ich weiß, daß zum einen für neue Gruppen hierzulande die Ausgangsbasis denkbar schlecht ist. Es gibt, anders als etwa in England, keine Ball-Rooms, keine Clubs zum Anfahren, zum Erfahrungen-Sammeln. Es gibt zum anderen keine jahrzehntelange Tradition der populären Musik.

Das Fehlen von Spontaneität, von Originalität und von „Feeling“ wie in Dortmund ist damit jedoch nur zum Teil zu erklären. Ich habe nur eine Gruppe gesehen, die zumindest ansatzweise ihr eigenes Ding machte: Syncrisis aus Wuppertal. Leider zeigten die Jungs erst nach dem eigentlichen Wettbewerb, was in ihnen steckt.



Alles andere war von irgendwo anders hergeholt. Daher der erste Tip an die vereinigten Amateure: Vergeßt zumindest für eine Zeitlang Pink Floyd, Keith Emerson und John McLaughlin und macht ganz allein euer Ding. Vergleichen könnt ihr immer noch. Zum zweiten: Verzichtet auf Technik-Effekte, wenn ihr sie nicht voll ausfahren könnt. Ein schlechtes Schlagzeugsolo und eine dünne Lightshow sind hundertmal schlimmer als der Verzicht auf beides. Was mich mit Abstand am meisten deprimiert hat, war neben einer schlicht peinlichen Übermenschen-Pose eine geradezu beängstigende Introvertiertheit der Akteure. Die Vorfahren der Rockmusik hießen nicht Beethoven und Wagner, ihre Philosophen waren nicht Schopenhauer und Nietzsche. Vergeßt um Gottes Willen möglichst viel von dem, was ihr in der

Schule gelernt habt.

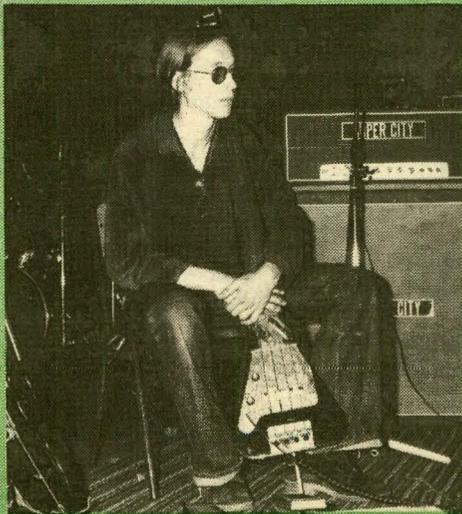
Ihr haltet euch so wahnsinnig traurig an euren Gitarren fest; wenn's euch dreckig geht, dann schreits raus. Das hat nichts mit Sicherheit auf der Bühne, mit Routine oder Professionalismus zu tun. Ich habe letzgens ein Mädchen aus Jamaika gesehen, die tatsächlich das erste Mal auf der Bühne stand und sie hat sich die Seele aus dem Leib gesungen.

Das wars eigentlich, was ich im Rückblick zum Rock-Wettbewerb zu sagen hatte. Es bleibt mir nur noch das Versprechen, daß ich auch künftig jedes Demo-Band, das mir auf den Schreibtisch kommt, mit möglichst großer Sorgfalt und mit möglichst wenig Voreingenommenheit durchhöre. Und die Bitte an die Amateur-Rocker: Nehmt es mir nicht allzu krumm, machts besser, aber macht um Himmels Willen weiter!

„Ihr macht wenigstens etwas“

Von der Gruppe PAAN, die auf dem Amateurwettbewerb Sieger wurde, erhielten wir folgenden Brief:

„Ich möchte mich zunächst einmal dafür bei Euch bedanken, daß Ihr überhaupt so ein Festival wie das in Dortmund am 24. April aufgezogen habt. Du kannst mir glauben, daß ich dafür in Münster und Umgebung mächtig Propaganda gemacht habe. Ich habe mit vielen Leuten diskutiert, die uns auch unseren Erfolg auf solch einem Festival bei den „Roten“ abschwätzig machen wollten. Denen habe ich dann aber klipp und klar gesagt, daß sie oder die parteiliche Richtung, der sie angehören, bisher auf jeden Fall nicht



in der Lage war, eine solch duftige Schau zu machen. Ich glaube, daß Ihr mit dieser Veranstaltung viele Freunde gewonnen habt. Ihr macht wenigstens etwas. Ich habe versucht, dies unabhängig davon zu schreiben, daß wir selber auf dem Festival durch unseren 1. Platz nicht schlecht profitierten.

Eines ist auf jeden Fall klar: hätten wir auf einem Festival dieses Ausmaßes gewonnen, daß z. B. unabhängig von jeder Politisierung stattgefunden hätte, dann wären wir sicherlich ein Stück weiter. Ich habe bemerkt, daß bei verschiedenen Leuten doch wohl nicht die musikalische Leistung anerkannt wird, sondern der Ort, wo sie errungen wurde. Das stimmt mich nachdenklich!

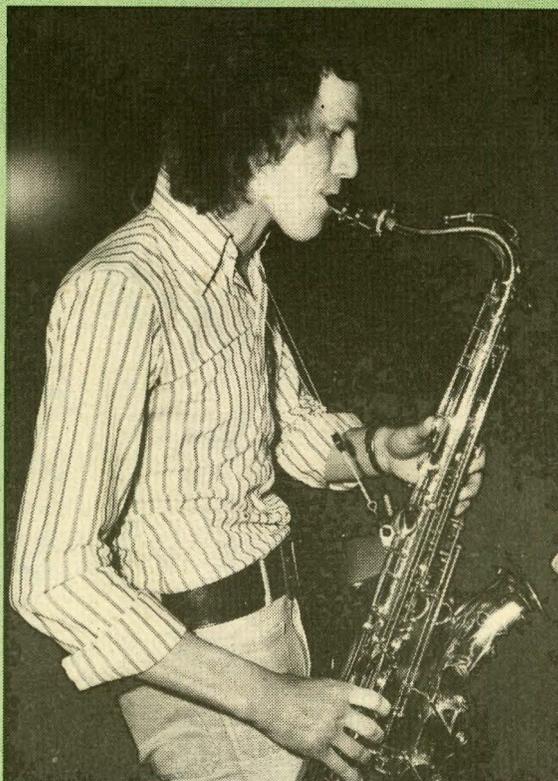


„Eine Chance für die Musikszene unseres Landes“

Ingolf Riesberg vom Verlag „pläne“, der mithilfe bei der Organisation der Endausscheidung der Rock-Amateure, griff weitergehende Aspekte in der Diskussion um den Amateur-Rock der Bundesrepublik auf:

Eigenständigkeit zu entwickeln, wie es die Jury in den Kriterien forderte, ist für die Masse der Jugendlichen unseres Landes nahezu unmöglich. Denn seit gut 30 Jahren wird man hierzulande überschüttet mit einer Popmusik, die ihren Ursprung in den USA und Großbritannien hat. Und – was viel schlimmer ist – stets wird den Jugendlichen vorgehalten, wer und was die erstrebenswerten Ziele sind, denen man sich gefälligst unterzuordnen hat, wenn man Musik macht. Dies geht los in der Bravo, und andere „Fachblätter“ wie etwa Sounds oder das Fachblatt sind da nicht besser.

Trotzdem hat es Ansätze gegeben bei dieser Meisterschaft der Amateurrock-



ker. Nicht nur die Siegergruppen waren es, die sich in ihrer Musik weitgehend lösten von den herkömmlichen Musikklischees. Andere Gruppen, wie zum Beispiel Quasimodo aus Leverkusen, hatten eine Menge brauchbare Ideen in ihren Stücken, die sich weiterzuentwickeln lohnen.

Betrachtet man die Schwierigkeiten dieser Arten, die Meinungsmache, die selbst vor eigener künstlerischer Betätigung nicht halt macht, die schier unüberwindlichen Probleme der Gruppen bei der Raumbeschaffung, der Lösung der technischen Probleme bis hin zum Probenraum ist das, was sich da den 5000 in der Halle II zeigt, mehr als nur ein Ansatz. Es ist eine Chance für die Musikszene unseres Landes, Talente zu entwickeln, wegzukommen von hergeholten Stars und Stilen.

Es muß nicht sein, daß diese Bewegung stecken bleibt, nur weil es keine so guten Möglichkeiten gibt wie in England zum Beispiel. Es muß nicht sein, daß diese Gruppen sang- und klanglos wieder verschwinden, weil sich die großen Plattenkonzerne nicht einen Popel darum kümmern. Was ist zu tun? Über eine Gegensezene haben sich manche schon die Zunge aus dem Mund geredet. Es ist auch keine Alternative. Die Alternative kann es sein, auf dem eingeschlagenen Weg des Festivals in Dortmund weiterzumachen. Daß die SDAJ und andere politische Gruppen, die auf dem Festival dabei waren, diese Chancen sehen und unterstützen. Nicht nur durch Gigs für die Gruppen, sondern auch durch Diskussionen über Inhalt und Formen.

Hier sind sie, die Gewinn Nummern des Elan-Sonderverkaufs der SDAJ auf dem Festival der Jugend



Tausende elan wurden auf dem Festival der Jugend verkauft. Besonderes Lob gebührt den Verkäufern aus Köln, Bochum und Nordbayern.

1. Preis: Losnr. 896

Fahrt mit der „Transsibirischen“, Teilnahme an den Feierlichkeiten zum Jahrestag der Oktoberrevolution Reise im Werte von 829 DM

2. Preis: Losnr. 2637

Weltkreis-Bücher im Werte von 50 DM

3. Preis: Losnr. 92

Weltkreis-Bücher im Werte von 20 DM

Weitere Glückslose sind die Nummern:

39	2032	2212	3215	4003	4918	05904	06432
52	2139	2279	3295	4091	4934	5217	06490
234	2140	2410	3303	4117	4938	5221	06496
255	2148	2523	3314	4158	4941	5632	06513
461	2149	2525	3326	4245	05022	5787	06548
485	2152	2567	3332	4255	05085	5839	06576
528	2171	2600	3343	4542	05101	5961	06590
609	2174	2926	3352	4573	05251	5962	06600
773	2206	2927	3376	4796	05340	06022	06660
774	2207	3028	3446	4797	05831	06305	06825
978	2211	3056	3612	4916	05898	06429	

Gewinner bitte bis 15. Juli 1976 bei der Redaktion melden. elan-Titelseite mit Losnummer einsenden an: Jugendmagazin elan, Brüderweg 16, 4600 Dortmund

FREIHEIT DURCH SOZIALISMUS



Daß es auf dem Festival nicht nur ein breites Kulturangebot gab, sondern daß das Festival auch eine riesige Tribüne des offenen Meinungs-austausches war, haben alle, die dort waren, miterleben können. Die SDAJ hatte die demokratischen Jugendverbände zur Diskussion über die brennenden Fragen der Jugend auf dem Festival herausgefordert.

Diskutiert werden sollte im Interesse der Jugend. Diskutiert werden sollte die Notwendigkeit des gemeinsamen Handelns für gemeinsame Ziele. Und die gegensätzliche politische Meinung. Thilo Schelling, Vorsitzender der Jungdemokraten in NRW:

„Es hat sich bestätigt, daß es richtig war, daß wir Jungdemokraten an dem Festival teilgenommen haben. Die überwiegende Anzahl der Besucher war unseres Erachtens nicht politisch festgelegt, zum Teil kam man auch wegen des Rummels.“

Dieser Gruppen wegen wollten wir unsere Position darstellen. Diese Möglichkeit haben sich die anderen Jugendorganisationen entgehen lassen.

Obwohl wir ein anderes Verständnis von unserem Staat und einen anderen Freiheitsbegriff haben als die Festivalveranstalter, werden wir weiterhin aufzeigen, daß wir einen fortwährenden Abbau der Grundrechte gerade in unserem Staat sehen.

Die Jungdemokraten, wie auch viele Koalitionspolitiker, die bereits erkannt haben, was angerichtet worden ist, werden darauf hinwirken, daß statt des jetzigen Verfahrens zur politisch argumentativen Auseinandersetzung zurückgekehrt wird! Junge-Union (JU) und Schüler-Union (SU) hatten es vorgezogen nicht zu kommen, auf deutsch gesagt: gekniffen.

Was haben diese unternehmerhörigen Verbände auch anzubieten, abgesehen



Ausgesperrt! Die Menschenrechte der Jugend der Bundesrepublik mußten auf der Straße bleiben. Die arbeitslosen Kollegen, lehrstellenlose Schulabgänger, Berufsverbotsopfer hatten die „Menschenrechte“ der JU wohl ein bißchen falsch verstanden. Sie wollten mitreden und wurden nicht hineingelassen. Ihre Menschenrechte hatten keinen Platz beim armseligen Junge-Union-Spektakel.

von ihren Lobhymnen auf Strauß und Kohl?

Zum Beispiel einen Kongreß für „Menschenrechte“, am 10. April in Gelsenkirchen, der Stadt mit der höchsten Arbeitslosenziffer. Und was ließ die JU dann in der Halle abrollen? Eine absurde,

fremdländische Show! Ludek Pachmann, abgehalfterter Schachgroßmeister aus der CSSR, ein in der DDR wegen Fluchthilfe zu acht Jahren Zuchthaus verurteilter Indonesier, das CSU-Vorzeigewrack Maximow. Das war das makabre Trio der makabren JU-Menschenrechte. Die Men-

„Das ist für mich ein Ding der Unmöglichkeit, daß ich auf einem Kongreß der SDAJ als meines Erachtens demokratiefeindliche Organisation spreche. Das ist zweifelsohne eine Unterstützung allein der Publizität der SDAJ.“
Christoph von Bülow, Bundes-sprecher der Schüler-Union

schenrechte der Jugend der Bundesrepublik blieben ausgesperrt. Schlußfolgerung dieses „schwarzen Theaters“: Die

„Wir bereuen überhaupt nicht, uns so verhalten zu haben, wie wir uns verhalten haben. Mit Bier und Humba-Humba-Tätärä lassen sich immer große Massen zusammenbringen. Ohne daß sich politische Vorstellungen damit verbinden.“
Mathias Wissmann, Bundesvorsitzender der Jungen Union

JU hat mit der Vertretung der nationalen Interessen der Jugend unseres Landes genausowenig zu tun, wie die Kuh mit dem



FREIHEIT DURCH SOZIALISMUS

Eierlegen! Und wenn sie es dennoch versucht, um sich ihr fortschrittliches Mäntelchen enger zu binden, kommt ein Kongreß am 15./16. Mai in Bottrop mit dem Titel „Der Jugend wieder eine Chance“ heraus. Großspurig werden Zehntausende neuer Lehrstellen gefordert – um den Bossen als Belohnung für ihren Lehrstellenraub und ihre Erpressung auch noch dicke Prämien und Steuervergünstigungen in den Rachen schmeißen zu können.

JU-Vorsitzender Wissmann ist diesmal beim Festival der Jugend um die Diskussion herumgekommen. Doch die Aufforderung dazu steht nach wie vor.

Den Mut zur offenen Diskussion hat auch der Bundesvorstand der Jungsozialisten nicht gefunden. Vielleicht hat ihm auch die rechte SPD-Führung nicht die Freiheit dazu gelassen.

Tatsache ist aber, das Tausende Jusos dabei waren. Teilweise sind sie mit eigenen Bussen angefahren. Darunter allein 93 Delegierte des Juso-Bundeskongresses, die sich rechtzeitig eine Karte gesichert hatten. Sie haben diskutiert. Gemeinsames Handeln für gemeinsame Interessen, gegen Strauß und Kohl praktiziert.

Nicht praktiziert hat es Heidi Wiczorek-Zeul, die Bundesvorsitzende.

Sie hat ihre große Chance verpaßt!

Hat sie die Ursache dafür vielleicht schon in einem Spiegel-Interview angedeutet?

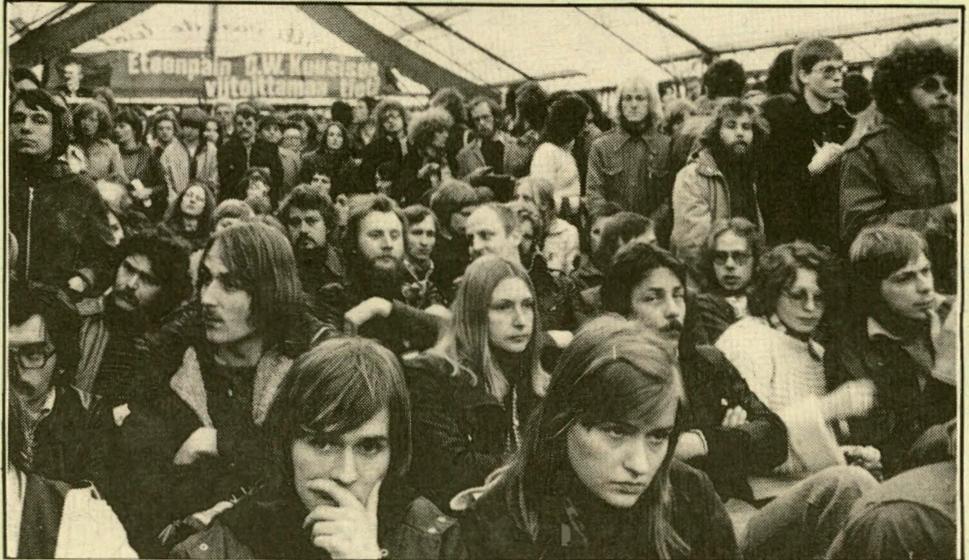
„Spiegel: Den Jusos fällt es offenbar immer schwerer, junge Leute für die SPD zu mobilisieren?

Wiczorek-Zeul: Machen Sie mal einem an der Hochschule klar, der vom Ordnungsrecht oder vom Radikalenerlaß betroffen ist, daß er einer Bundesregierung, wie sie jetzt aussieht, seine Unterstützung geben soll. Trotzdem gelingt es uns, die jungen Leute für die SPD zu gewinnen.“
(aus: Der Spiegel, 3. 5. 1976.)

Wie kann man denn auch als eine linke Jugendorganisation die rechte Politik der Bundesregierung vertreten? In der Tat – verdammt schwer! 500 000 Bespitzelungen von Demokraten in einem Jahr. Rotstiftpolitik beim Jugend- und Bildungshaushalt. Ein Jugendarbeitsschutz- und Berufsbildungsgesetz, das die Rechte der Jugend mit Füßen tritt. Und die Versuche, die demokratischen Jugendverbände zu disziplinieren, sie stärker unter die Fuchtel des Kapitals zu bekommen. Jüngst deutlich geworden an der skandalösen Mittelentziehung für die Naturfreundejugend.

Tausende Unterschriften wurden zur Solidarität mit den Naturfreunden gesammelt. Gemeinsam stehen Jusos, junge Christen, Kommunisten und Parteilose in einer Front. Kämpfen in Betrieben, Schu-

len, auf Marktplätzen gegen diesen Abbau demokratischer Rechte, gegen die Angriffe der Rechtskräfte. Diese Solidarität wird breiter! An ihr kann und darf der Juso-Bundesvorstand nicht vorbeie-



Das Ergebnis der Diskussionen auf dem Festival der Jugend heißt: Gemeinsam handeln! Und nicht zuletzt heißt das Ergeb-

nis auch: Nicht der Diskussion ausweichen, sondern sich ihr im Interesse der Jugend stellen.



Wolfgang Gehrcke, Bundesvorsitzender der SDAJ

85000 Jugendliche hat das Festival in Dortmund am 24. April zum größten Jugendtreff seit Bestehen der Bundesrepublik zusammengeführt. Es brachte Spaß, niveauvolle Unterhaltung und großartige kulturelle Beiträge.

Es war ein Festival der Selbstbetätigung, an dem sich 178 Amateurrockgruppen beteiligt, an dem hunderte Freizeitsportler in fairem Wettkampf mitgekickt, an dem Songgruppen aus allen Teilen unseres Landes mitgewirkt haben.

Es hat Zehntausenden die Augen und Ohren dafür geöffnet, daß SDAJ und Spartakus ernstzunehmende Diskussionspartner sind.

Die Bosse hatten in Dortmund Sende-pause. Da war kein Platz für Berufs-verbleiter, Lehrlingsausbeuter, für re-

aktionären Mief und politische Dunkel-männer. Dieses Festival war eine Kampfansage der Jugend gegen die Konzernbosse!

Wir haben auf dem Festival angeklagt, daß über 300000 Jugendliche arbeitslos sind, während mit Lehrstellen Erpressung betrieben wird. Daß an Bildung und Freizeitförderung gespart, für die Aufrüstung der Bundeswehr aber das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinausgeworfen wird.

Auf dem Festival wurde natürlich auch über den Weg gesprochen, diese Notstände zu beseitigen.

Es gehörte hier zu den Besonderheiten, daß unterschiedliche gesellschaftspolitische Zielvorstellungen in einer kameradschaftlichen und freien Atmosphäre diskutiert wurden.

Und eines war allen klar: Wer buckelt verliert! Nur wer kämpft gewinnt. Wir haben eine starke Waffe – das ist unsere Einigkeit!

Zehntausende Jugendliche konnten sich in der Diskussion mit SDAJlern davon überzeugen, daß dieser sozialistische Verband gute Argumente hat. Viele haben die Schlußfolgerung gezogen, daß es gut und notwendig ist, sich in der SDAJ zu organisieren – und viele haben erfahren, daß die Zusammenarbeit sich lohnt. Denn die SDAJ ist unter der Jugend eine einigende Kraft.

gehen. Wer heute nicht gemeinsam handeln will, wird morgen die Früchte ernten: noch mehr Reaktion, noch mehr Abbau demokratischer Rechte.

„Der Hauptausschuß des Deutschen Bundesjugendringes, in dem alle Mitgliedsorganisationen des DBJR vertreten sind, hat sich auf seiner Sitzung mit der Anfrage der CDU/CSU-Fraktion zur Förderung der Naturfreundejugend Deutschlands befaßt. Der Hauptausschuß sieht aufgrund seiner Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit der Naturfreundejugend Deutschlands keinen Anlaß, ihre Förderungswürdigkeit zu überprüfen.“
(Aus der Erklärung des DBJR.)

„Der SPD-Bezirk Westliches Westfalen äußert seine Bestürzung über ein weiteres Indiz für den schleichenden Abbau demokratischer Rechte in der Bundesrepublik. Besonders kritisiert der SPD-Bezirk Westliches Westfalen den Vorstoß der CDU, der Naturfreundejugend die Bundesmittel generell zu sperren, weil in der Bundesleitung u. a. auch Mitglieder der DKP tätig seien.“
(Aus dem Beschluß des Parteitages der SPD Westliches Westfalen.)

Anzeige



Will Soule
Indianphotographer
Fort Sill, Oklahoma
1869-1874

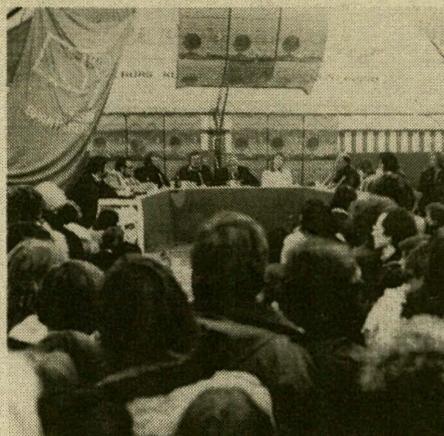
Eine seltene Collection von 20 Postern in einer Mappe nach alten Photogravuren des Armee-photographen William S. Soule, der in den Jahren 1869-74 die führenden Köpfe der Klawas, Cheyenne und Comanchen auf die Platte bannte. Die Originale waren gut 100 Jahre verschollen und sind in den sechziger Jahren erst wiederentdeckt worden. Sein Werk gilt als eines der bedeutendsten in der Geschichte der amerikanischen Indianerphotographie.

Die Plakate sind im Format 33 x 45 cm auf Karton gedruckt, sowie eine Textbeilage mit 8 Holzschnitten. Zu beziehen durch:

Verlag Ansee
Ottlie-Hoffmann-Str. 44
28 Bremen I

zum Preis von 16,50 DM plus Porto und Nachnahmegebühren. Sendungen ins Ausland nur gegen Vorauszahlung von 20,- DM.

Gastkommentar



Fritz Noll leitete auf dem Festival der Jugend das „Freiheitsforum“, zu dem SDAJ und MSB alle demokratischen Jugendverbände der Bundesrepublik eingeladen hatten. Mit diesem Gastkommentar leistet er einen Beitrag zur „Freiheitsdiskussion“ im elan.

Als auf dem Festival der Jugend in Dortmund die Freiheitsdiskussion begann, da fehlten einige eingeladene Gäste, darunter die Juso-Vorsitzende Wiczorek-Zeul. So weit ging nun die Freiheit doch nicht, etwa den hundert Lehrlingen, den Jungarbeitern und den vielen Studenten Rede und Antwort zu stehen. Denn eingeladen hatten SDAJ und MSB Spartakus, und da beide Jugendorganisationen auf dem festen Fundament des Marxismus und an der Seite der DKP stehen, gab die SPD-Baracke Diskussionsverbot. Den-

Diskussionsverbot

noch, viele junge Sozialdemokraten lieben sich das Festival nicht entgehen, und mancher begriff, daß es auf das Zusammengehen aller demokratischen Jugendorganisationen ankommt, wenn sich was im Lande ändern soll. Was mit dem Freiheitsforum auf dem Festival begann, setzt sich in der politischen Diskussion dieses Wahlfrühlings fort. Und insbesondere die Reaktion, die CDU/CSU, leistet dazu einen Beitrag mit der Parole „Freiheit oder Sozialis-

„Freiheit oder Sozialismus?“

mus“.. Darüber wurde übrigens drei Tage lang im Bundestag diskutiert, ohne daß dort auch nur ein kompetenter Abgeordneter hätte Stellung nehmen können, ein Kommunist nämlich. Was hätte er gesagt, der Abgeordnete der DKP, den es noch nicht im Bundestag gibt, den es aber dort geben muß: Freiheit? Sprechen wir erst einmal über Vogelfreiheit. Da sind über eine Viertelmillion blutjunger Menschen in unserem Land frei von Ausbildung und Lehrstellen, frei von Berufschancen und damit frei von Zukunftsplänen. Freiheit aber beginnt mit dem Recht auf Arbeit und dem Recht auf Ausbildung. Dieses Recht gibt es in der kapitalistischen Ge-

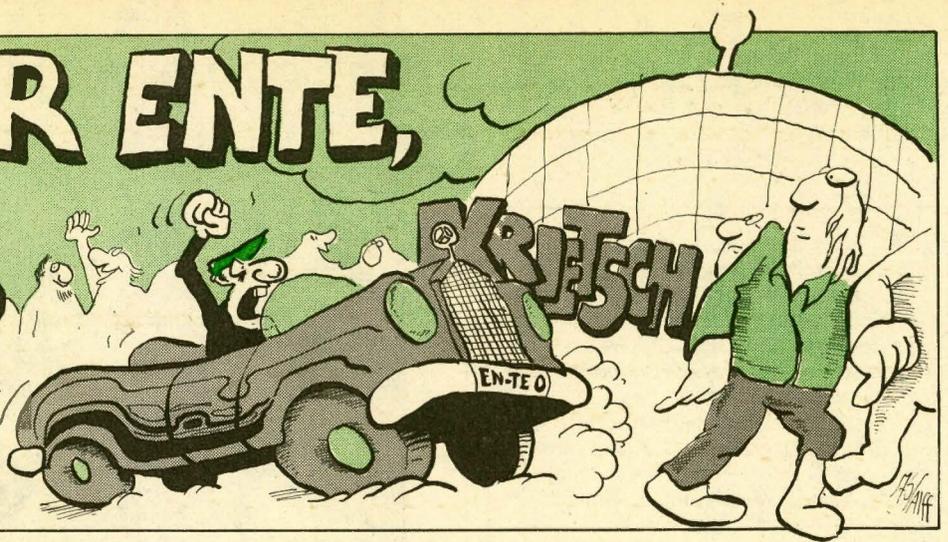
sellschaft nicht, also ist es keine freie Gesellschaft. 150 000 Drucker und Setzer werden ausgesperrt. Mißbrauch wirtschaftlicher Macht nennt man das. Todfeindschaft gegen die Gewerkschaften kommt hier zum Ausdruck, und der Henkelmann der CDU, Biedenkopf, kann ungestraft erklären: „Die Gewerkschaften sind die wirtschaftlich gefährlichste Kraft.“ Die ganze unheilige Allianz der Reaktion verschwor sich gegen den Streik der IG Druck und Papier. Da wird im Namen der „Freiheit“ das Berufsverbot praktiziert. Da werden im Namen der „Freiheit“ 500 000 Studenten, Lehrer, Wissenschaftler und Lokomotivführer bespitzelt, entlassen, gemaßregelt. Das ist nicht nur Unfreiheit, das ist Gesinnungsterror wie einst unter Hitler.

Nebelschleier zerrissen

Freiheit für das Volk, Demokratie für das Volk, Gerechtigkeit für das Volk – das setzt den Kampf gegen das große Kapital, gegen das große Geld, gegen die Bosse voraus. Und dieser Kampf ist umso erfolgreicher, je einheitlicher und geschlossener die Arbeiter und Gewerkschafter, die arbeitende und lernende Jugend handeln. So ähnlich hätte der DKP-Abgeordnete im Bundestag gesprochen. Er hätte den Nebelschleier verlogener Phrasen zerrissen und hätte die brennenden Fragen der Jugend aufgeworfen. Noch gibt es keine Abgeordneten der DKP in Bonn. Nichtsdestotrotz stehen schon heute die Ideen des Sozialismus in der Diskussion, nicht nur in der Jugend, auch, wie die Haushaltsdebatte bewies, auch in Bonn. Dort ging vier Tage lang ein Gespenst um. Das Gespenst des Sozialismus. Doch was für Strauß und Dregger, für Carstens und Schleyer ein Gespenst ist, das ist für die Jugend unseres Landes die Hoffnung auf eine neue Gesellschaft, in der die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen abgeschafft ist. Auf eine Gesellschaft, in der Freiheit sich zur höchsten Form entwickelt. Doch der Weg zu dieser Gesellschaft führt nicht über den von der SPD-Führung praktizierten Antikommunismus, nicht über konzernorientierte Wirtschaftspolitik, nicht durch eine Gesellschaftspolitik, die das Großkapital streichelt und das Volk und die Jugend zur Ader läßt – der Weg zur neuen, zur sozialistischen Gesellschaft in unserem Lande führt über den antimonopolistischen Kampf, führt über die antimonopolistische Demokratie. Und diesen Weg geht nur eine Partei im Lande: die DKP.



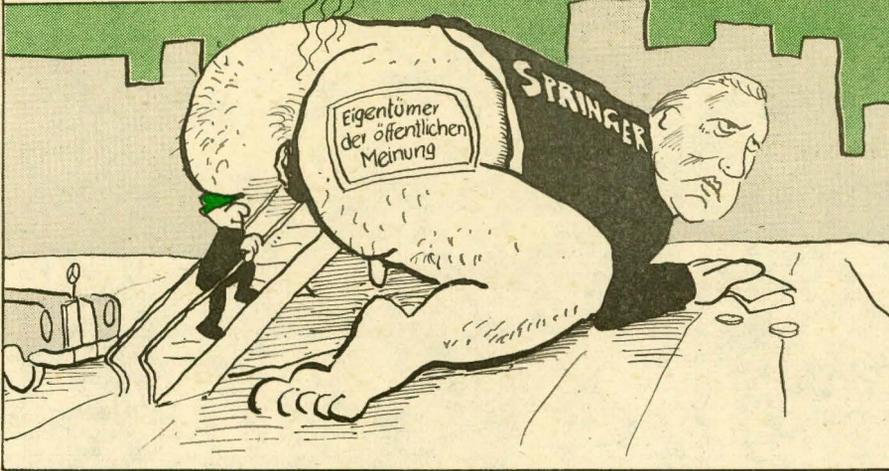
REPORTER ENTE, UND DAS FESTIVAL



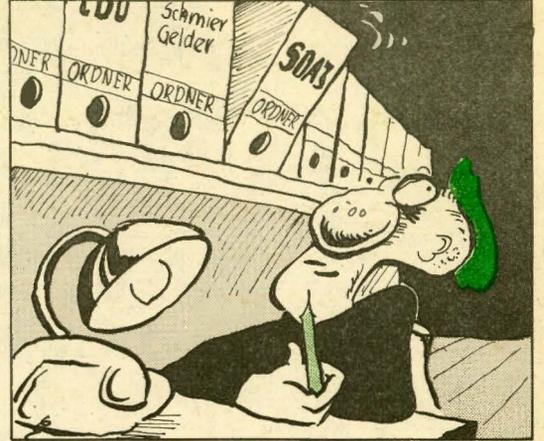
Kaum auf dem Festivalgelände angekommen, beginnt Reporter Ente mit der Reportage.....



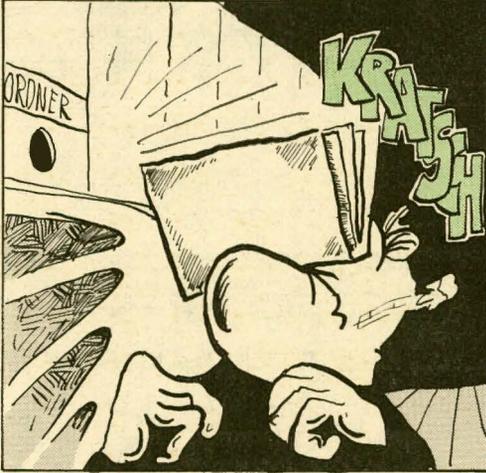
... in seine Redaktion.



Aber so richtig war er mit seiner Reportage nicht zufrieden. Es fehlte noch etwas ...



PLOTZLICH ...



... das hatte ihm noch gefehlt.



An die Abonnenten, Leser und Freunde des „elan“!

Damit es weiter vorwärtsgehen kann, benötigen wir Geld. Uns treffen die Preiserhöhungen besonders stark, da wir das preisgünstigste Jugendmagazin in der BRD sind. Das wollen wir auch weiter bleiben. Deshalb müssen wir sparen. Dazu kann jeder beitragen, indem er sein Jahresabo von 13 DM jetzt bezahlt! Damit sparen wir

1. das Rechnungschreiben;
2. das Briefporto;
3. die Rechnungsbuchungskosten;
4. die evtl. Mahnkosten und Bearbeitungszeit.

Das macht insgesamt eine Menge Geld aus.

Deshalb rufen wir Euch auf:

- Beahlt Euer Jahresabo von 13 DM mit der beiliegenden Zahlkarte!
 - Helft durch Spenden den Preis von 1 DM für „elan“ halten zu können! (Man kann z. B. den 13-DM-Betrag aufrunden.)
 - Werbt neue Abonnenten und erhöht den Freiverkauf!
- Konten: BfG-Dortmund, Kto.-Nr. 10 068 742; PSchKto Frankfurt Nr. 2032 90-600.



In der Verfassung unseres Landes, dem Grundgesetz, heißt es in Artikel 5: „Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten.“

Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.“

13-Tage lang gab es keine Zeitungen. Weil millionenschwere Zeitungsverleger Drucker und Setzer in die Knie zwingen wollten. Und weil sie unmißverständlich herausposaunten, was sie unter Pressefreiheit verstehen. Nämlich die Freiheit einer Handvoll Verleger, ihre Unternehmermeinung ungehindert zu verbreiten. Damit soll jede Lüge, Verdrehung und Verleumdung abgedeckt sein, wenn sie nur den Segen des „meinungsbildenden“ Verlegers hat.



Verleger Burda: Jeder hat das Recht, seine Meinung frei zu äußern – wenn er genügend Geld dazu hat.

Dieser Artikel soll geltendes Recht sein, unbeschadet der Tatsache, daß ihn die Zeitungsbosse ungehindert zum Witz degradieren durften.

Was „Pressefreiheit“ in der Praxis der BRD bedeutet, konnten in den letzten Wochen auch die Zehntausende von Besuchern des Festivals der Jugend spüren. Kaum eine Meldung der bürgerlichen Presse und des Fernsehens, die voll der Wahrheit

entsprachen. Aber nicht nur Fälschung, auch Nachrichtenunterdrückung gehörte zu dieser Methode. So fand sich einige Tage vor dem Festival im Hamburger Haus der Deutschen Presse-Agentur (dpa) folgender Aushang (sinngemäß): **Betr.: Festival der Jugend in Dortmund am 24. April: Alle von der SDAJ durchgegebenen Fernschreiben zum Festival automatisch in den Papierkorb!**

Bei „Bild“ in Hannover drohte dieses Spiel zu platzen. Da weigerten sich die Drucker, einen Lügen-Kommentar über den Streik kommentarlos hinzunehmen. Sie verlangten, daß auch ihre Meinung zum Arbeitskampf erscheinen mußte. Damit die Leser endlich mal nicht nur einseitig Unternehmermeinung frühstücken müssen. Ergebnis: Die Chefredaktion des Springer-Blattes schäumte vor Wut. Verbot dieses Ansinnen. Und so erschien „Bild“ eben ohne Kommentar. Mit einem weißen Fleck auf Seite 1.

Der weiße Fleck auf Seite 1

Wir meinen wie die Drucker und Setzer: Hier wurde wieder einmal deutlich, daß Pressefreiheit für die Bosse eine Phrase ist.

Anders die „Bild“-Reaktion: „Wenn deutsche Zeitungsleser nicht lesen dürfen, was Druckern oder Setzern mißfällt, ... dann ist die Pressefreiheit in erster Gefahr... Heute sehen wir uns einer Zensur von unten gegenüber.“

„Unten“ – das ist der Abschaum: die arbeitenden Menschen, Drucker und Setzer, die gegen ihre eigenen Interessen zu arbeiten haben und der Meinungsäußerung einer Handvoll Verleger nutzbar sein müssen.

„Unten“ – da ist auch der Leser der Springer-Presse, der hemmungslos verarscht wird und die Schnauze zu halten

hat. Wenn dieses System nicht mehr funktioniert, dann ist die „Pressefreiheit in ernster Gefahr“.

Und so wird Stimmung gemacht. Kommentar einer „Bild“-Notausgabe zum Erdbeben in Italien: „20 Millionen Mark kostet der Arbeitskampf die IG Druck... Mit 20 Millionen Mark ließen sich über 100 neue Häuser bauen.“

Kein Wort darüber, daß die demokratiefeindliche Aussperrung durch die Druckerei- und Zeitungskonzernbesitzer

IG Druck und das Erdbeben

Hunderte von Millionen kostete, mit denen die gewerkschaftlichen Forderungen mehr als voll erfüllt worden wären.

In diesem Lügengebäude, das Springer Pressefreiheit nennt, fehlt nur noch der Hinweis, daß die IG Druck und Papier schuldig an dem Erdbeben in Italien ist... Preisfrage: Macht „Bild“ dumm?



Verleger Springer: Wo nicht allein seine Meinung ist, ist keine Pressefreiheit.

KLEINE "BRAVOS" NICHT ERWÜNSCHT



Von Ralph Durchleuchter
und Peter Hesselbein

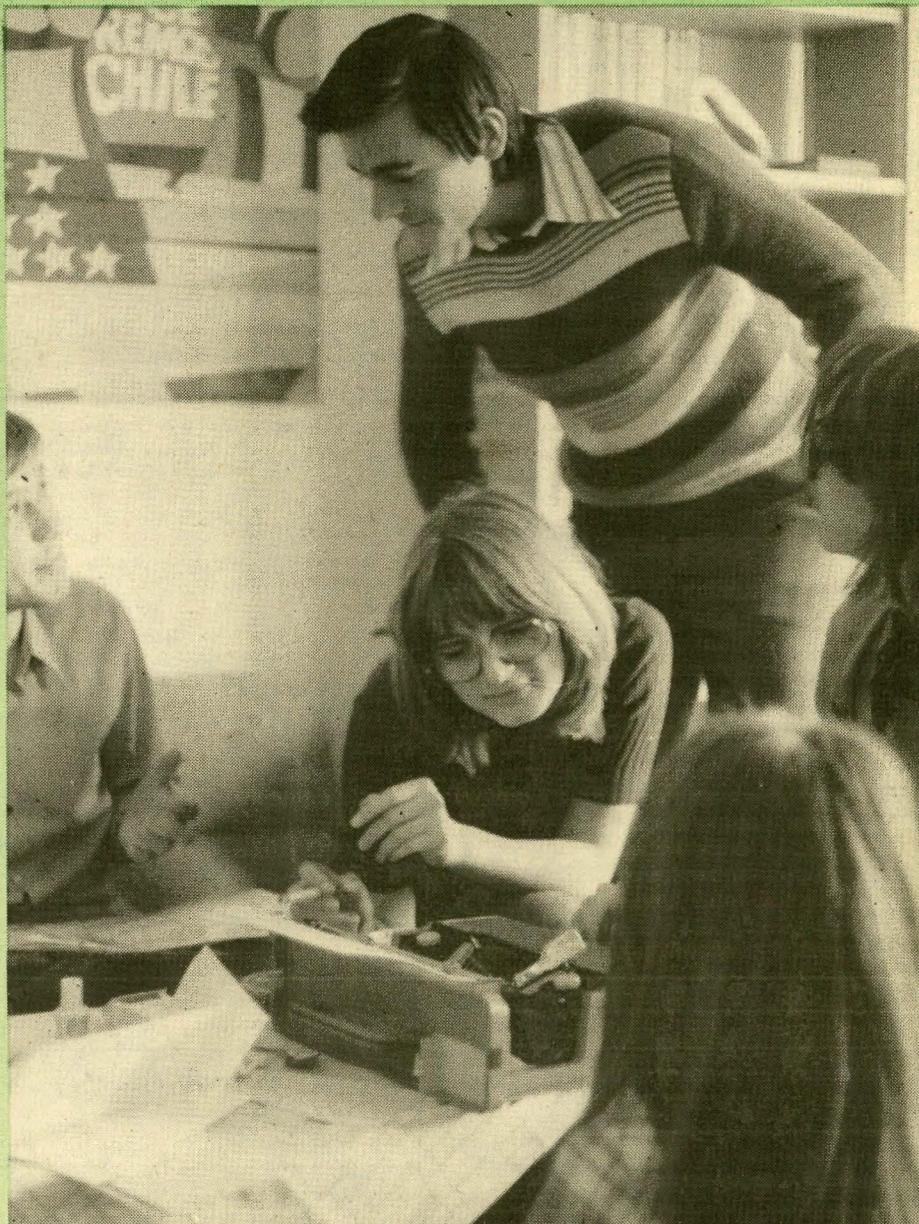
„Die Betriebsleitung der ‚Ciba-Geigy‘ hat sich über unseren Bericht über den Lehrstellenabbau, die Kurzarbeit und die Dividendenerhöhung ganz schön aufgeregt“, meint Gabi. „So“, sagen die anderen trocken. – Die Redaktion der jugendeigenen Zeitung „saftblättli“ in Grenzach-Wyhlen (Baden-Württemberg) sitzt bei einer Nachbesprechung ihrer letzten Ausgabe. „Dann haben wir wohl richtig getroffen“, findet Harald. Die Redakteure sind eben dabei, die neue Nummer zusammenzustellen.

Ein Bericht über die Jugendkriminalität am Ort ist vorgesehen („Seit das Jugendzentrum besteht, fühlbar zurückgegangen...“), das Frühlingsfest des JZ soll angekündigt, Kurzinformationen müssen sortiert werden.

„Wir verstehen die Zeitung als Instrument der Leser, der Jugendlichen. Sie können hier ihre Interessen, ihre Probleme und Sorgen äußern“, meint die Redaktion. Das „saftblättli“, das vom Jugendzentrum „Saftladen“ herausgegeben wird, steht vor technischen und vor praktischen Problemen: Einige Anzeigenkunden halten das „saftblättli“ für zu „rot“ und ziehen ihre Inserate – das finanzielle Polster der Zeitung – zurück. Auch die Aufmachung, das Layout, müßte noch verbessert werden.

Hier in der Redaktionssitzung wird die Zeitung zusammengestellt. Die Zusammenarbeit ist wichtig; Claudia z. B. versteht einiges von Gestaltungsfragen und hilft den anderen mit Tips. Jede Seite wird genau diskutiert und manchmal komplett umgeworfen – so lange, bis jeder zufrieden ist.

Über „Nachwuchs“ macht sich die Redaktion keine Sorgen: „Erst jetzt haben wir wieder zwei neue dazugekriegt, Lehrlinge von der Ciba-Gelgy“, berichtet Gabi.



Redaktion „saftblättli“: Kleine Presse – ernst zu nehmen.

Die Jugendpresse stellt sich vor

Gabi ist eine von den Jugendzeitungsmacherinnen, die nicht nur „vor Ort“ arbeiten, sondern auch überregional die Arbeit der jugendeigenen Presse organisieren: Sie ist Landesvorstandsmitglied der „Jungen Presse Baden-Württemberg“. Die Jugendpresseverbände mit der „deut-

schen Jugendpresse e.V.“ als Dachorganisation vertreten rund 1200 Jugendzeitungen in der BRD.

Jugendeigene Zeitungen haben schon seit Jahren zusammengearbeitet. Ihre Schwierigkeiten mit Zensur, Anzeigenboykott und finanziellen Tiefs lassen sich nur gemeinsam wirksam lösen: in der Stadt, im Bundesland, auf Bundesebene.

Heute ist die „Junge Presse“ eine aktive demokratische Organisation brei-

ter Teile der Schüler-, Lehrlings- und Jugendpresse. In ihr sind hektografierte Hauptschulzeitungen ebenso zu finden wie „Jugendmagazine“ mit einer Auflage von mehreren zehntausend: Mit einer Bedingung, sie müssen „jugendeigen“ sein.

Dabei liegt die Grenze nicht beim 18. Lebensjahr, sondern beim Geld. Denn wenn die Zeitung kommerziell wird, ist der Ofen aus. Kleine „Bravos“ sind nicht erwünscht.



„WAS HABEN SIE AUS UNS“

Straße der Solidarität. Das war kein leerer Name für den Wandelgang rund um die Westfalenhalle am 24. April. Die Jugend in unserem Lande will wissen, wie unsere Welt aussieht, wer sie regiert – und sie ist einig mit denen, die um ihre Befreiung kämpfen. Das spürten die ausländischen Gäste, das bewies das Solidaritätsforum. Gladys Marin, der Vorsitzenden der Kommunistischen Jugend Chiles, war es leider nicht möglich, persönlich an diesem Tag dabei zu sein. Sie ließ uns für elan diesen Bericht über ihr Land, über seine Kinder und seine Mörder überbringen.



Gladys Marin, Vorsitzende der Kommunistischen Jugend Chiles

Als er geboren wurde, wählten seine Eltern den Namen Luis Eduardo für ihn. Er war das erste Kind und ein männlicher Nachkomme. Wieviele Hoffnungen und Pläne für Luis Eduardo... Diese Hoffnungen und Pläne wurden vom Sand begraben.

Weil er arm war, weil er Sohn armer Eltern war und dies unter jenen Hundesöhnen, die sich heute Regierung nennen, deshalb konnte er kein Kind sein, sondern mußte zum Mann werden und hinausgehen, um den Lebensunterhalt zu verdienen.

Der „Mercurio“ vom 12. Februar bringt eine Nachricht, die unter der Wirt-

schaftswerbung fast verschwindet. Darin heißt es: „Zwei Todesopfer beim Einsturz einer Sandgrube“ „...eines der Opfer war dreizehn Jahre alt und verdiente täglich einen Peso.“ (Ein Peso sind etwa 55 Pfennig.) Hinter dieser Nachricht verbirgt sich das Drama einer armen Familie und so geht es heute in Chile Tausenden von Familien.

Der kleine Luis Eduardo arbeitete in den Sandgruben, damit er täglich einen Peso nach Hause bringen konnte, wo seine drei Geschwister und seine Mutter warteten.

Es geschah in Renca, dieser proletarischen und kämpferischen Gemeinde an den Hängen der Berge.

Wie elend muß es sein, für einen Peso täglich zu arbeiten, also für dasselbe, was ein Fahrschein in der neuen Metro in Santiago kostet!

Einen Peso, für den seine Mutter nicht einmal ein Pfund Brot oder ein Achtel Öl oder ein halbes Kilo Zucker kaufen konnte.

Was haben sie mit unserem Land gemacht! Sie lassen die chilenischen Kinder vor Hunger, Unterernährung und durch Zwangsarbeit sterben. Und was blieb diesem kleinen Luis Eduardo auch anderes übrig, als sein Leben in den Sandgruben zu gefährden, wenn sein Vater, ein armer Lagerarbeiter, seine Familie nicht ernähren konnte; gar nicht zu reden von Kleidung, Schulbesuch oder dem Kauf eines Drachens. Was blieb diesem chilenischen Kind anderes übrig, wenn es nicht betteln gehen wollte oder auf der Straße singen, um einen Peso nach Hause zu bringen.

Und gleichzeitig bekräftigt Pinochet die Wirtschaftspolitik der Junta, die „soziale Marktwirtschaft“ und die „freie Konkurrenz“, die auch weiterhin als Resultat solche sozialen Folgeerscheinungen aufweisen wird wie: Arbeitslosigkeit, Lähmung der Industrie und Hungertod. Und der „Mercurio“ geht daran, in seiner Ausgabe vom 13. März die sogenannten „Maßnahmen zur Bekämpfung der Bettelei bei Minderjährigen“ zu verkünden.

Es ist ja klar, die Versammlung der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) steht vor der Tür und, man geht daran,



Einen halben Liter Milch täglich – das gab es für die Kinder vor dem faschistischen Putsch

EREM LAND GEMACHT?"



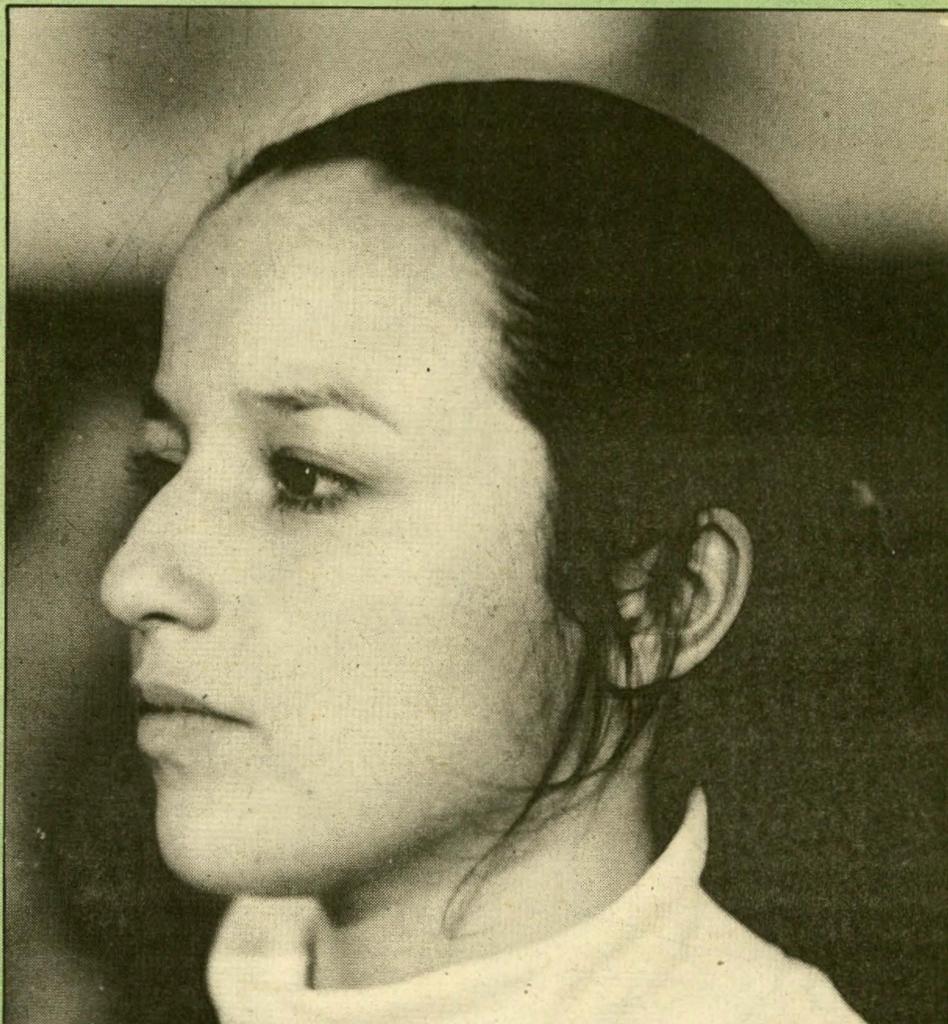
Santiago zu säubern und dafür muß man diejenigen, die eine Anklage gegen das Regime darstellen, beseitigen.

Die Junta bereitet sich darauf vor, eine saubere Stadt zu präsentieren, in der eine juristische Ordnung existiert, in der die Menschenrechte respektiert werden, wo die Kinder nicht den Hungertod sterben. Am 24. März sagte Pinochet in einer Pressekonferenz: „Die Behauptungen über einen Mangel an einigen Konsumartikeln und Medikamenten und der Erscheinung einer außerordentlich großen Zahl von Bettlern sind nur Teil einer Kampagne mit dem Ziel, das Ansehen Chiles vor Beginn der Vollversammlung der OAS in den Schmutz zu ziehen. Darum bedeuten die Maßnahmen zur Bekämpfung der Bettelei bei Minderjährigen, die der „Mercurio“ bekanntgibt, nicht der Gründung von Waisenheimen oder einen Plan, den Kindern Lebensmittel oder Schulmaterial zu geben, sondern wie es wörtlich heißt: „... die Umsetzung eines Plans in die Praxis zur Abschaffung der Bettelei bei Minderjährigen besonders in Mittel-Chile, Verhaftung von Minderjährigen, die beim Betteln, Herumtreiben oder beim Straßenverkauf angetroffen werden“. Das bedeutet Gefängnis für Kinder, die aus Hunger betteln gehen oder irgendetwas auf der Straße verkaufen müssen. Werden die Herren von der OAS Freiheit für die Kinder, Männer und Frauen fordern, die die Gefängnisse Chiles füllen? Der Verwalter von Santiago, General Tulio Espinoza, sagte beim Besuch einer Gruppe von Kindern, die im weiblichen

Kommissariat für Minderjährige festgehalten werden, und die ohne Schuhe und kaum bekleidet auf dem Boden lagen: „Steht auf, Kinder, ein Chilene darf nie auf den Knien liegen.“ Faschist! Elender Faschist! – genauso besuchen diese Nazis die Konzentrationslager und zwingen die Häftlinge, während des Besuchs zu singen.

Um nicht vor Hunger zu sterben, ging Luis Eduardo Revera Pizarro arbeiten

und starb unter Sand begraben und konnte nicht groß und stark werden. Aber der Tag wird kommen, an dem einige auf Knien liegen werden, um den Mord an unseren Kindern zu büßen, denn wir verzeihen nicht das Blut, den Terror, die Tränen, die Einsamkeit unserer chilenischen Kinder wie Luis Eduardo, der in einer Sandgrube gestorben ist.



PABLO



Pablo – eins von Millionen chilenischen Kindern, die in der Zeit der Unidad Popular erstmals satt wurden. Lebendig erzählt dieses Kinderbuch seine Geschichte, illustriert mit farbigen Zeichnungen und Fotos höchster dokumentarischer Qualität. Ein Weltkreis-Buch für 6 DM in allen collectiv-Buchhandlungen.

Vivian Corvalan, Tochter von Luis Corvalan, dem Generalsekretär der Kommunistischen Partei Chiles, rief die Tausende, die das Festival zu einem Treffpunkt der internationalen Solidarität machten, auf, alles zu tun, damit die faschistische Junta in Chile wirtschaftlich, moralisch und politisch stärker isoliert wird. „Wir glauben, daß die Solidarität eine Waffe ist, die helfen kann, auch die politischen Gefangenen aus den KZs zu befreien.“ Mit ihr forderten die Teilnehmer des Solidaritätsforums die sofortige Freilassung von Luis Corvalan, von Carlos Lorca, dem Generalsekretär der sozialistischen Jugend Chiles, von José Waibel, dem stellvertretenden Generalsekretär der Kommunistischen Jugend Chiles und allen anderen chilenischen Patrioten, die in den Gefängnissen und KZs gefoltert werden und die – nach Wünschen der Faschisten – an schlechter Ernährung und mangelnder ärztlicher Versorgung sterben sollen. Sie alle brauchen die Solidarität, von der Vivian Corvalan sagte, „sie ist ein hervorragendes Mittel, um fest zu bleiben im Kampf gegen die Junta“.

Eine der großen New Yorker Zeitungen druckte jeden zweiten Tag einen Kurzkrimi von Ted McKeever.

So hätte das noch ein paar Jahre gehen können, wenn nicht . . . Ted McKeever sitzt in seinem Arbeitszimmer, schreibt an seinem Sonnabendkrimi. Wenn alles läuft wie immer, ist er in einer Stunde fertig, wenn . . .

Aus dem Lautsprecher der Rufanlage, die ihn mit Molly, seiner Sekretärin, im Vorzimmer verbindet, kommt ein Knacken. „Entschuldigen Sie, Mister McKeever, ein Herr möchte Sie sprechen.“

Noch bevor McKeever irgend etwas sagen kann, geht die gepolsterte Tür auf, und ein bulziger Mann steht im Rahmen. „Sergeant Gray, Kriminalpolizei“, sagt er, zieht an einer Kette die Polizeimarke aus der Tasche und läßt sie eine Weile baumeln.

Besuch

für Mc

Keever

Von
Rudi Bentzien



„Sie haben vor vier Wochen die Story ‚Nickis großer Coup‘ geschrieben. Genau einen Tag später haben nach ihrem Rezept Gangster die Central-Bank ausgeräumt. Vier Tage später haben sie in der Geschichte ‚Juwelen-Jonny‘ exakt einen Überfall auf einen Juwelierladen beschrieben, keine vierundzwanzig Stunden später wurden in der City gleich zwei Juweliere zur gleichen Zeit erleichtert – nach Ihrer Anleitung, wenn ich mal so sagen darf. Ich will es kurz machen: Seither ist nach jeder Story, die Sie geschrieben haben, irgendwo in der Stadt das Ding gedreht worden, das Sie beschrieben haben.“

„Was habe ich damit zu tun? Was wollen Sie von mir? Soll ich meinen Beruf an den Nagel hängen oder soll ich Märchenbücher schreiben statt Kriminalgeschichten?“

„Märchenbücher, nicht schlecht. Aber es würde schon reichen, wenn Sie nicht so detaillierte und äußerst originelle Methoden des Verbrechens erfänden.“ McKeever sitzt wieder über seinem Sonnabendkrimi. Da knackt es im Lautsprecher.

„Laß die Faxen, Baby, ich geh da ohne Anmeldung rein“, hört er jemanden sagen. Ehe er sich darüber klar werden kann, was da vor sich geht, steht er einem Unbekannten gegenüber.

„Mister McKeever, ich bin gekommen, Ihnen meine, unsere Anerkennung auszusprechen. Fabelhaft sind Ihre Ideen in den Geschichten. Wir sind die Leute, die Ihre Ideen in die Tat umsetzen.“ Er schiebt sich den Hut ins Genick. McKeever fragt erstaunt:

„Was wollen Sie?“

„Ihnen ein Geschäft vorschlagen. Sie haben gute Ideen, ich die Leute, die sie realisieren. Nur paßt mir nicht, daß Ihre höchst wertvollen Arbeitsanleitungen, so möchte ich das mal nennen, in der ‚City Post‘ veröffentlicht werden. Jeder kleine Ganove kann uns da ins Handwerk pfuschen. Das müssen wir unterbinden. Keine Geschichte mehr für die ‚City Post‘, die Ideen gehen an uns. Wieviel zahlt Ihnen die ‚Post‘ für eine Geschichte?“

„Fünfhundert Dollar“, sagt McKeever.

„O. k., wir zahlen Ihnen das Doppelte plus fünf Prozent

Gewinnbeteiligung. Einverstanden?“

„Ich denke nicht daran“, sagt McKeever.

„Das ist voreilig, Mister, sehr voreilig. Ich gebe Ihnen fünf Minuten Bedenkzeit. Ich warte solange im Vorzimmer, ich bin sicher, wir kommen ins Geschäft.“

Der Mann verläßt das Zimmer, schließt die Tür. McKeever zögert einen Moment, dann greift er zum Telefonhörer. Er wählt die Nummer der Polizeistation. Bevor er die letzte Ziffer auf der Tastatur gedrückt hat, hört er ein sanft klirrendes Geräusch vom Fenster her, und im gleichen Augenblick splittert das Deckglas des Bildes an der Wand, das McKeever als Soldat 1944 in der Normandie zeigt. Er legt den Hörer automatisch auf. Er betrachtet



das kleine, kreisrunde Einschubloch in der Fensterscheibe und sieht, daß sich ein gleich großes Loch zwischen den Augen seines Vaters auf dem Bild befindet. Hinter dem Bild rieselt Kalk hervor.

In diesem Moment kommt der Mann wieder ins Zimmer, grinst und zeigt auf die beiden kleinen Löcher.

Er geht an den Schreibtisch, nimmt sich die Blätter mit McKeever's Sonnabendgeschichte und überfliegt sie. Als er damit fertig ist, sagt er: „Brillant die Idee, aber nicht verwertbar für uns. Der Trick, am hellichten Tage einen Hotelsafe auszuräumen, ohne daß es jemand merkt, der ist schon gut. Aber es fehlt der Tip, in welchem Hotel sich das gerade besonders lohnt. Also das hier

können Sie drucken lassen. Am Montag komme ich wieder, da möchte ich dann eine brauchbare Idee haben, exklusiv für uns. Punkt 10 bin ich hier.“ –

Montag, McKeever ist nervös. Der Türsummer meldet sich, McKeever drückt mechanisch auf den Öffner, er hört Schritte im Vorzimmer, und in sein Arbeitszimmer tritt – Sergeant Gray!

„Dann werd' ich Sie mal erlösen, Mister McKeever: Ihr Besuch kommt nicht. Der hat sich bei uns auf der Wache einquartiert. Wir haben die ganze Bande geschnappt, als Sie nach Ihrer letzten Geschichte dem ‚Empire Hotel‘ einen Besuch abstatteten. Auf frischer Tat sozusagen.“

„Aber das kann doch gar nicht . . .“

„Richtig, Ihre letzte Geschichte war mies, jedenfalls für die Gangster. Es fehlte nämlich der Tip, in welchem Hotel es was Besonderes zu holen gibt. Ich habe Ihre Geschichte, bevor sie gedruckt wurde, in der Redaktion gelesen und den kleinen Mangel beseitigt, indem ich eine Meldung in die Gesellschaftsspalte lanciert habe: Sonntagabend findet auf der Dachterrasse des ‚Empire Hotels‘ eine Ausstellung des Diamantensyndikats statt. Für 10 Millionen Dollar funkelnde Steine im Hotelsafe. Käufer aus aller Welt erwartet. Dann haben wir gewartet, und sie kamen.“

Bevor Sergeant Gray aus dem Zimmer geht, steckt er seinen Zeigefinger durch das Einschubloch in der Fensterscheibe und fragt:

„Na, Mister McKeever, wie ist das, wollen Sie vielleicht in Zukunft nicht doch lieber Märchenbücher schreiben?“

Olympia '76

Damit jeder mitverfolgen kann, ob der Schiedsrichter richtig pfeift oder der neue Box-Olympiasieger verdient gewonnen hat, stellt elan in dieser und der folgenden Ausgabe die wichtigsten und interessantesten Sportarten mit ihren Regeln vor.



Fußball

Die Spielzeit beträgt 2 mal 45 Minuten mit einer Pause von 10 Minuten. Die Mannschaften bestehen aus einem Torwart und zehn Feldspielern. Mit Ausnahme von Armen und Händen darf der Ball mit jedem Körperteil gespielt werden. Beinstellen, Halten, Sperren des Gegners ohne Ball usw. (Fouls) werden mit Freistoß für den Gegner bestraft. Wird im eigenen Strafraum (16,50 x 40,32 m großer Raum um das Tor) ein schweres Foul von einem Spieler der eigenen Mannschaft begangen, erhält die gegnerische Mannschaft einen Elfmeter.

Einwurf gibt es für den Gegner, wenn der Ball von einem Spieler der eigenen Mannschaft über die Seitenlinie geschlagen wird. Eckstoß, wenn ein Spieler der abwehrenden Mannschaft den Ball über die eigene Torauslinie lenkt.

Ein Angriff muß wegen Abseits abgebrochen werden, wenn ein Spieler der angreifenden Mannschaft beim Abspiel des Balls durch einen Spieler seiner Mannschaft nicht wenigstens zwei Gegenspieler (einschließlich Torwart) zwischen sich und der Torlinie hat. In diesem Fall gibt es Freistoß für die abwehrende Mannschaft.

Ein Tor gilt nur dann, wenn der Ball mit seinem vollen Umfang die Torlinie überschritten hat.



Basketball

Die Mannschaften bestehen aus je 5 Spielern (und 7 Auswechselspielern). Die reine Spielzeit beträgt 2 mal 20 Minuten mit 10 Minuten Pause. Steht das Spiel am Ende unentschieden, wird es um je 5 Minuten verlängert, bis eine Mannschaft gewonnen hat.

Verboten ist das Berühren des Gegners und das Blockieren mit Armen und Beinen. Wurde dadurch ein Korbwurf verhindert, darf der Gegner 2 Freiwürfe ausführen, ansonsten erhält er einen Einwurf von der Seitenlinie. Jeder Korbball zählt zwei Punkte, jeder Freiwurf-Treffer einen Punkt.

Für fünf persönliche Fouls wird der Spieler vom Platz gestellt, kann aber durch einen Auswechselspieler ersetzt werden.

Ein Spieler darf mit dem Ball in der Hand nur zwei Schritte zurücklegen. Dribbeln mit einer Hand im Lauf oder im Stand ist unbeschränkt erlaubt.

30 Sekunden nach einem Einwurf muß der Angriff durch einen Wurf auf den gegnerischen Korb abgeschlossen sein.



Boxen

Die Amateure kämpfen dreimal drei Minuten mit Pausen von je einer Minute. Ein vorchriftsmäßiger Treffer (Stoß oder Schlag mit geschlossener Faust und mit dem vorderen Teil des Handschuhs an Kopf oder Körper des Gegners) zählt einen Hilfspunkt. Zwei tadellose Abwehrreaktionen: 1 Hilfspunkt; Vorteile im Nahkampf: 1 Hilfspunkt; eine Verwarnung wegen Regelverstoßes: 3 Hilfspunkte für den Gegner. Dabei ergeben 3 Hilfspunkte einen Wertungspunkt. Ein Niederschlag, der nicht zum K.o. führt: 1 Hilfspunkt. Nach drei Niederschlägen: Abbruch des Kampfes (technischer K.o.). Der Kampf kann nach dem Ermessen des Ringrichters abgebrochen werden. Gekämpft wird in 10 verschiedenen Gewichtsklassen.



Handball

Die Mannschaften bestehen aus je sechs Feldspielern und einem Torwart. Dazu kommen vier Auswechselspieler und ein weiterer Torwart.

Die Spielzeit beträgt 2 x 20 Minuten mit 10 Minuten Halbzeitpause.

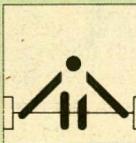
Regelverstöße (Halten des Balls länger als drei Sekunden oder Laufen mit dem Ball mehr als drei Schritte) und leichte Fouls werden mit Freiwurf bestraft. Schwere Fouls bringen einen Siebenmeter-Strafwurf ein. Spieler können für zwei, fünf und zehn Minuten oder für die ganze Spielzeit vom Platz gestellt werden. Betreten des Wurfbereichs beim Torwurf macht das Tor ungültig. Betritt ein Spieler bei der Abwehr den Wurfbereich des eigenen Tores, erhält die gegnerische Mannschaft einen Siebenmeter.



Hockey

Die Mannschaften bestehen aus je 10 Feldspielern und einem Torwart. Die Spielzeit beträgt 2 x 35 Minuten und 5 Minuten Pause.

Der Ball darf nur mit der flachen Stockseite gespielt werden. Verboten sind das Heben des Stocks über Schulterhöhe, Rempeln usw. Regelverstöße werden mit einem Freischlag für den Gegner bestraft, Fouls im eigenen Schußkreis mit Siebenmeter-Strafschlag. Strafecken werden verhängt, wenn ein Spieler den Ball absichtlich über die eigene Torauslinie schlägt. Sie dürfen überall auf der Torauslinie (Mindestentfernung vom Torpfosten 9,14 m) ausgeführt werden. Bei unabsichtlichem Schlagen des Balls über die Linie gibt es normalen Eckball. Abseits wird gepfiffen, wenn ein Angreifer im Moment der Ballabgabe weniger als drei Gegner zwischen sich und der Torlinie hat.



Gewichtheben

Es gibt zwei Disziplinen:

1. **Stoßen:** Die Hantel muß in einem Zug auf die Brust genommen werden. Von da aus wird sie hochgestoßen. Dabei darf die Stoßbewegung durch einen Ausfallschritt, der den Körper unter die Hantel bringt, unterstützt werden. Die Hantel muß zwei Sekunden lang mit gestreckten Armen hochgehalten werden.

2. **Reißen:** Die Hantel muß in einer Bewegung hochgebracht werden. Dabei erfolgt gleichzeitig mit dem Hochreißen ein Ausfallschritt oder ein Sprung in die Hocke. Danach muß sich der Heber aufrichten und das Gewicht zwei Sekunden lang hochhalten.

In der Zweikampfwertung werden die Ergebnisse bei den Disziplinen zusammengenommen. Die Gewichtsklassen: Fliegen, Bantam, Feder, Leicht, Mittel, Leichtschwer, Mittelschwer, Schwer, Super.

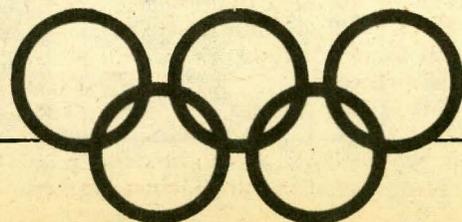


Volleyball

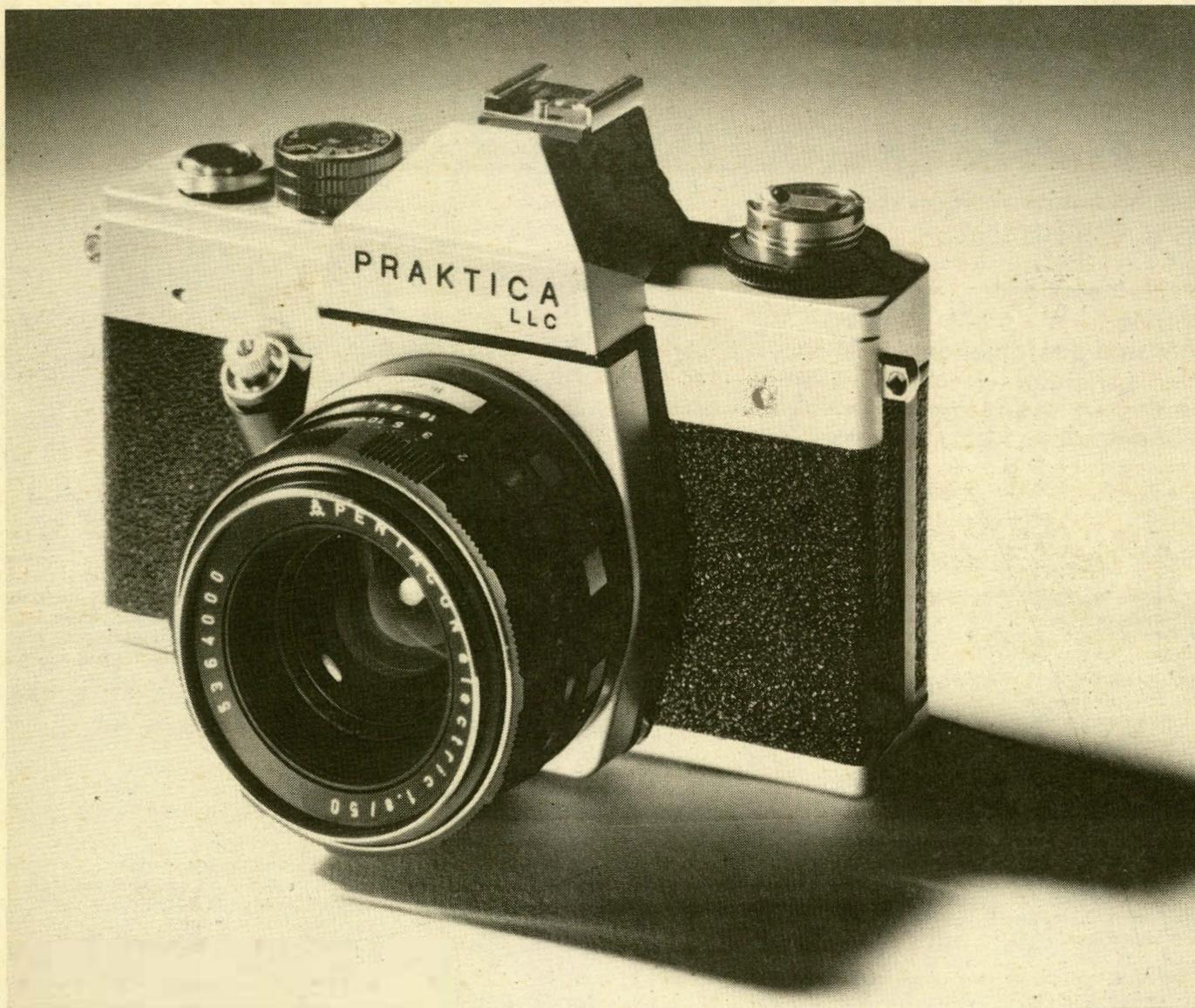
Jede Mannschaft besteht aus sechs Spielern und sechs Auswechselspielern. Jeder Spieler muß bei Aufschlagwechsel zugunsten seiner Mannschaft im Uhrzeigersinn eine Position weiterrücken.

Bei Fehler der aufschlagenden Mannschaft wechselt der Aufschlag zum Gegner. Fehler sind: Bodenberührung des Balls, mehr als dreimaliges Berühren des Balls durch eine Mannschaft, Schlagen des Balls mit der Faust, Halten des Balls.

Ein Spiel besteht aus drei Sätzen. Zu einem Satzgewinn gehören mindestens 15 Punkte bei zwei Punkten Unterschied zum Gegner.



PRAKTICA LLC

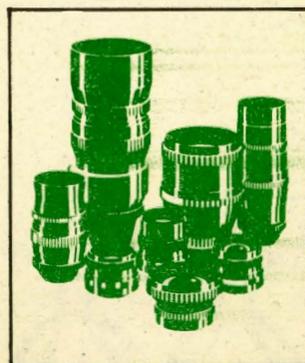


TTL-Messung mit Offen- oder Arbeitsblende

Strahlendhelles Sucherbild auch beim Lichtmessen. Fortschrittlich gelöst, da durch elektrische Wertübertragung die Blende offen bleibt. Durch einfaches Umschalten, aber auch Messen mit Arbeitsblende. Die volle Palette hunderter Objektive mit internationalem PRAKTICA-Gewinde setzt der individuellen Objektivwahl keine Grenzen. Besonderes Plus das Standardobjektiv PENTACON electric 1,8 50. Der extrem lange Auszug erlaubt Einstellung auf 0,33 m und dadurch Nahaufnahmen ohne Zubehör. Für größere Abbildungsmaßstäbe auszugsverlängernde Ergänzungsgeräte, die dennoch das Lichtmessen bei hellem Sucherbild sichern, da auch hier elektrische Blendenwert-



Extrem langer Objektivauszug



übertragung. Ein neuartiger klimafester Lamellenschlitzverschluss garantiert höchste Genauigkeit der Belichtungszeiten von 1 s bis $\frac{1}{1000}$ s und bildet die kürzeste Synchronzeit für E-Blitze von $\frac{1}{125}$ s. Schnelles, sicheres Filmeinlegen durch PENTACON-Filmeinlegeautomatik.

Spiegelreflexpräzision aus Dresden



Kombinat VEB PENTACON DRESDEN
DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK

monatsmagazin

elan in Aktion: Solidarität mit streikenden Kollegen!

Von Ruth Sauerwein



In einem 13tägigen Streik – dem längsten in der Geschichte der BRD – kämpften die Druckereiarbeiter gegen das 5,4-Prozent-Angebot der Unternehmer. Erstmals traten auch viele Journalisten in den Sympathiestreik – über 1000 Journalisten aus über 50 Redaktionen folgten dem Aufruf der Deutschen Journalisten Union.

Auch die Redaktion elan solidarisierte sich mit den streikenden Kollegen: Eine Flasche Klarer für die Streikposten (gegen die kalten Nächte) und das Flugblatt kamen bei den Kollegen groß an! (Zum Streik in der Druckindustrie mehr auf den Seiten 12/13)

GEMEINSAM
für 9% gegen Lohn-Diktat und Aussperrung!

Liebe Kollegen!
Die Belegschaftsmitglieder des Malchreierwerkes und die Redaktionen des Jugendmagazines elan solidarisierten sich mit dem Streik und wiesden auch in dieser Zeit auf die berechtigten Forderungen viel Erfolg!

Der Streik ist die einzig richtige Antwort auf die provokatorische Haltung der Unternehmer. Solidarität hilft siegen – wir sind von eurem Erfolg überzeugt!

Mit solidarischen Grüßen
ges. Gabi Scheub
Redaktionsleiterin

ges. Hans-Jörg Henschke
Chefredakteur

Hans Walter v. Oppenkowski
Verlagsleiter

Am 1. Mai in Speyer:

„Holiday vor VFW“

Von Otto Schloß



In Speyer kämpft eine ganze Stadt für den Erhalt von 900 Arbeitsplätzen. So viele Kollegen will VFW Speyer, der letzte große Betrieb in dieser Gegend, feuern. Mit zu diesem Kampf gehörte „Holiday vor VFW“, zu dem die Bürgerinitiative und das IGM-Komitee am 1. Mai eingeladen hatten. Tanz, Kinderfest, Zauberkünstler, Diskussionen standen auf dem Programm. Viel Begeisterung auch für die Songgruppe des DGB Speyer – besonders, wenn das VFW-Lied erklang:

„Heute hier, morgen dort
sind die Arbeitsplätze fort,
wird mit der Angst Geschäfte gemacht.
Gestern war die ROVO dran, dann die Rußfabrik,
doch diesmal, da werden wir nicht zusehn,
denn diesmal, da werden wir zusammenstehn!
Wir stecken den Kopf nicht in den Sand!
Wir nehmen die Sache in die Hand!“

Falken-Konferenz zugewerkschaftlichen Jugendfragen:

„Ziel aller Aktivitäten...“

Von Helno Hoffmann

Im April führte die Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken – eine Konferenz zur gewerkschaftlichen Jugendarbeit durch. Konrad Gilges, der Bundesvorsitzende der Falken, sagte in seinem Referat zum Verhältnis zu den Gewerkschaften:

„Unumstritten ist, daß allein die im Deutschen Gewerkschaftsbund zusammengeschlossenen Einheitsgewerkschaften wirkliche Interessenvertreter der Arbeiterjugend sein können. Alle anderen sogenannten Gewerkschaften werden nicht die Unterstützung unseres Verbandes finden.

Entschieden wenden wir uns gegen jene Kräfte, die mit dem Gedanken der Spaltung der Gewerkschaften spielen und im DGB nur ein Instrument von ‚Bonzen‘ und ‚Arbeiterverrätern‘ sehen. Diese Gruppen erfüllen objektiv die Geschäfte des Klassengegners. Die organisatorische Einheit der Gewerkschaften ist eine wesentliche Errungenschaft der Arbeiterbewegung in der Bundesrepublik und eine entscheidende Voraussetzung für ihre politische und ökonomische Kampfkraft.

Wir Falken verstehen uns als integrierten Teil der Gewerkschaftsjugend. Wir lehnen jede Fraktionierung in der Gewerkschaftsjugend ab. Kleinliche Organisationsinteressen einzelner Gruppierungen sind dem Gesamtinteresse der Gewerkschaftsbewegung unterzuordnen. Ziel aller unserer Aktivitäten ist die Stärkung der gewerkschaftlichen Kraft.“

Zu hohe Preise für das kühle Naß:



„Also, ganz ehrlich, Recht habt ihr ja“, meinten die Kassiererin und ihre Kolleginnen im Essener Gruga-Bad, als die SDAJ-Essen zur Eröffnung der Freibadsaison mit dem Roten Kuckuck, Wandzeitung und Schildern forderte, daß die Eintrittspreise gesenkt werden müßten. Auch die ersten mutigen Badegäste stimmten der Forderung nach einem 50-Pfennig-Einheitspreis und freiem Eintritt für Arbeitslose zu. Dem Ratsherrn Kar-

Roter Kuckuck ging baden!

Von Dorothee Peyko

nath, Vorsitzender des Sportausschusses, wurde am gleichen Tag bei der Eröffnung des Freibads Dellwig der Rote Kuckuck überreich, weil er maßgeblich an der Erhöhung der Bäderpreise beteiligt war. Die Diskussionen mit den Badegästen zeigten, daß sich Tausende Essener Bürger der Forderung der SDAJ in der kommenden Unterschriftenaktion gegen die hohen Eintrittspreise anschließen werden.

Vor Abfahrt

Wem kurz vorder Reise einfällt, daß er noch den Koffer packen muß, der wird garantiert so einiges vergessen.

Denken sollte man an folgendes:

- Ist der Personalausweis bzw. der Reisepaß noch gültig? Wenn nicht, muß er sofort beim Einwohnermeldeamt verlängert werden.
- Ist mit dem Visum alles klar? Am besten beim Reisebüro fragen, ob ein Visum für das jeweilige Reiseland notwendig ist. Wenn ja, muß es bei der Botschaft des Landes beantragt werden.
- Ist mit der Wohnung alles klar (Gashahn abgedreht usw.)?
- Sind Impfungen für das Reiseland vorgeschrieben? Wenn ja, beim Arzt oder beim Gesundheitsamt impfen lassen.

Für das Auto

Am besten, man fragt beim ADAC nach. Dort gibt es eine Menge guter Tips. Beachtet sollte werden:

- Will man eine Kurzkaskoversicherung (Vollversicherung für die Dauer des Urlaubs) abschließen?
- Sind Werkzeugkasten, Warndreieck und Warnblinkleuchte im Auto?

Letzte Tips für heiße Tage

Woran man beim Urlaub noch denken sollte



Urlaub machen ist immer gut. Bei den Vorbereitungen sieht es schon schlechter aus.

Wie sieht es mit Medikamenten aus? Ein Lampensatz, Sicherungen und Zündkerzen können auch nicht schaden.

- Sind die Autopapiere vollständig? Ist ein Reserveschlüssel dabei?

Finanzen

Auf der Reise sollte man nur den unbedingt notwendigen Bargeldbetrag mitnehmen. Wenn beim von vornherein schmalen Portemonnaie auch noch der letzte Rest Geld wegkommen sollte, sieht es schlecht aus.

Es empfiehlt sich die Mitnahme von Eurocheques. In

35 europäischen Ländern können sie bis zu einem Betrag von 300 DM pro Scheck eingelöst werden.

Krankheit

Am besten, man erkundigt sich bei seiner Krankenkasse.

Eskönnen nämlich internationale Krankenscheine für den Urlaub angefordert werden.

Verkehr

Wichtig ist, daß man sich vorher über die Straßenverkehrsordnungen der jeweiligen Ländern informiert.

Vieles ist dort anders wie

bei uns.

Auch neue Straßenkarten können nicht schaden.

Campen

Campen ist immer noch am billigsten. Über Lage, Zustand und Gebühren kann man etwas bei den Automobilklubs erfahren.

Wer außerhalb der offiziellen Campingplätze bleiben will, fragt lieber vorher den Besitzer, bevor er von einer Horde wilder Ochsen überannt wird. Achtung beim Umgang mit Gasflaschen! Explosionen können sehr unangenehm werden. Wie man so etwas verhindert, kann man beim TÜV erfahren.

Trampen

Man sollte niemals alleine trampen.

Diejenigen, die noch nicht volljährig sind, sollten sich das schriftliche Einverständnis der Eltern besorgen.

Für längere Fahrten ist es zu empfehlen, eine Haftpflichtversicherung abzuschließen, da bei Unfällen im fremden Auto nicht immer die Versicherung zahlt.

Wer an diese Dinge denkt, die Pille nicht vergißt und keine Zigarettenskippen in die Gegend wirft (Waldbrandgefahr!), dem kann man nur noch gute Erholung wünschen!

Urlaub mit der SDAJ

Jugendlager in der UdSSR und der DDR

Wer noch nicht weiß, wo er seinen Urlaub buchen soll, der findet hier zwei klasse Angebote.

1. Internationales Freundschaftslager in der DDR

17. bis 31. 7. 1976 in Bogensee bei Berlin.

Aus dem Programm: Treffen mit Jugendlichen aus der DDR, Sport, Baden, Freizeit und Vergnügen, Film- und Tanzabende, Solidaritätsveranstaltungen, Diskussionen in Betrieben, Schulen und Universitäten.

Preis: 320 DM.

2. Freundschaftsreise in die Sowjetunion

15. bis 31. 7. 1976 Minsk – Moskau – Kasan.

Aus dem Programm: Freundschaftstreffen mit Komsomolzen, Stadtrundfahrten, Kreml, Bolschoitheater, Betriebsbesuche, Baden, viel Sonne, Schifffahrt auf der Wolga, Diskussionen.

Preis: 560 DM.

Achtung:

Gruppen ab 6 Teilnehmer – 10 Prozent Rabatt

Schulabgänger ohne Arbeitsplatz – 50 Prozent Nachlaß

Anmeldung:

Ausschneiden und einsenden an: SDAJ, Sonnenscheingasse 8, 4600 Dortmund

Teilnahme an der Reise

- SU 15. 7. – 31. 7. 76 Reisepaß-Nr.
- DDR 17. 7. – 31. 7. 76

Name: Vorname:

Geburtsdatum: Geburtsort:

Betrieb/Schule: Beruf:

Die Anzahlung von 50,- DM habe ich am überwiesen.

Es stand im elan

Stichwort:
Fauth, Lübeck

Im April-elan wurde in einem Artikel anschaulich beschrieben, wie der Boß des Lübecker Hotel- und Gaststättenverbandes, Hans-Lothar Fauth, arbeitet, wie er die Rechte der Lehrlinge mit Füßen tritt und der Jugend mit Ausbildungsboykott droht.

Gegen einige Formulierungen dieses Artikels hat der Gastronomen-Boß mittlerweile eine einstweilige Verfügung erwirkt. Wir haben dagegen Einspruch erhoben. Vor Gericht werden wir uns wiedersehen!

Festhalten wollen wir aber in jedem Fall: von den politisch-inhaltlichen Vorwürfen und Enthüllungen von elan über die Machenschaften des Hans-Lothar Fauth brauchten wir kein Wort zurückzunehmen.

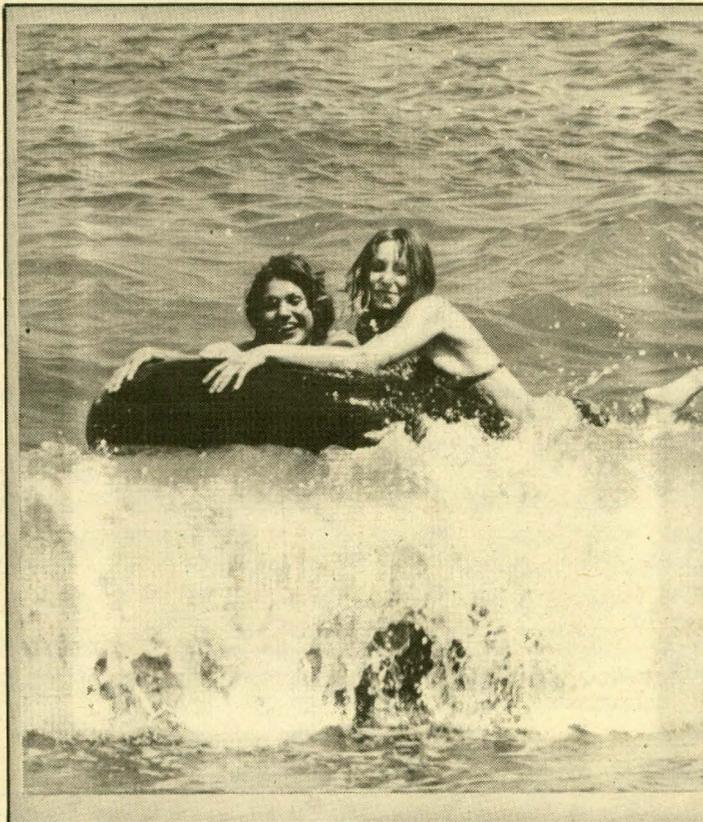
In der Zwischenzeit ist noch einiges zu Tage getreten:

– eine ganze Reihe von Gastronomen in Lübeck/Travemünde fühlen sich von einem solchen Vorsitzenden nicht mehr vertreten.

– Es gibt Leute, die Fauths merkwürdige Methoden, die Konkurrenz am Ort zu behandeln (Abwerbungsversuche von Personal), nicht länger hinnehmen wollen.

– Fauth nutzt seine Kontakte zu Polizei und Unterwelt, um seine Konkurrenz immer wieder an die Polizeistunde und mehr zu „erinnern“.

Daß dem H. L. Fauth die elan-Reportage vom April mächtig unter die Haut gegangen ist, freut uns. Weniger wegen dem Gastronomen-Boß. Mehr wegen der Lehrlinge im Gaststätten- und Hotelbereich, für deren Interessen wir schreiben und da sind.



Sommerprogramm der Naturfreundejugend

Die Naturfreundejugend bietet auch in diesem Jahr wieder ein reichhaltiges Ferienangebot an. Unter anderem Bergsteigerkurs am Großglockner, Segeln an der bretonischen Atlantikküste, Kreuzfahrten entlang der jugoslawischen Adria-Küste, Prag, Sowjetunion (Moskau, Baikalsee, Leningrad, Irkutsk). Nähere Informationen gibt es bei der Naturfreundejugend Deutschlands, Bundesgeschäftsstelle, Postfach 380, 7000 Stuttgart 60, Telefon 337688.

„Workcamps“ des SCI

In den „Workcamps“ des Service Civil International wird vier bis sechs Stunden pro Tag praktische und freiwillige Arbeit für einen gemeinnützigen Zweck geleistet; (Kinderspielplätze, Umweltschutzaufgaben...). Die Camps dauern drei bis fünf Wochen. Unterkunft und Verpflegung sind frei.

Weitere Informationen gibt es bei Service Civil International, Dötendorfer Straße 34, 5300 Bonn, Telefon (022 21) 2349 40.

Fragen zum Tod von Ulrike Meinhof

von Oskar Neumann

Ein Mensch ist tot. Ein Mensch, mit dem ich durch Jahre der gemeinsamen Arbeit verbunden gewesen bin, für unsere, für die beste Sache. Ein Mensch, der sich seit Jahren von dieser Gemeinsamkeit nicht nur getrennt, sondern dieser Sache aufs schwerste geschadet hat. Ulrike Meinhof. So verbohrt und gefährlich sie wurde, ich kann nicht vergessen, wie gescheit und gut sie vordem gewesen war. Dieser Weg in die Irre ist eine Anklage gegen die deformierten Zustände, die diese Frau so kaputtgemacht haben. Bei aller Unüberbrückbarkeit der Kluft, die zwischen uns und denen liegt, deren anarchistischer Aberwitz diese Gesellschaft mit Bomben in die Luft sprengen wollte, was doch nur den Feinden von rechts ein billiges Alibi für ihre planmäßige Demontage von Grundgesetz und Freiheit lieferte – in diese Richtung, nach rechts müssen wir jetzt fragen: Wem paßt dieser Tod ins Konzept?

Die Notwendigkeit eines unabhängigen Untersuchungsausschusses ergibt sich aus einer Situation, da ungeklärte Todesfälle auf Revieren, in Strafanstalten und am Operationstisch sich häufen, Gefangenproteste gegen Haftvollzug als Folter und Berichte über Sadismus und Korruption unter dem Wachpersonal zunehmen, Gewalttätigkeit und Brutalität, exekutiert von „Ordnungshütern“ in Uniform und Zivil an Streikenden und Demonstranten, Fälle der Schießwütigkeit bis zur Hinrichtung von Schuldigen ohne Urteil und von völlig Unschuldigen gang und gäbe werden.

Und noch etwas bewegt mich. Kurzschlußreaktionen aus menschlicher Enttäuschung und Verzweiflung sind eines. Aber revolutionäre Ungeduld ist etwas anderes. Soweit einer damit vor sich selber ehrlich bleiben will, kann doch seine Ungeduld nicht die Fähigkeit ausschalten, durch Erfahrung zu lernen. Konnte es Ulrike Meinhof nicht mehr, durfte sie es nicht mehr können?

Es ist schwer, angesichts der toten Ulrike Meinhof von irgendeinem Sinn dieses Todes zu reden – eine letzte Möglich-



Oskar Neumann lebt in München und ist Mitglied des Bezirksvorstandes der DKP.

keit sehe ich darin, daß bisherige Gesinnungsfreunde von ihr sich aus falscher Solidarisierung lösen und Schluß machen mit dem unverantwortlichen Aktionismus im Untergrund. Nicht um auszuflippen und zu resignieren, sondern um dorthin zu finden, wo Ulrike Meinhof einmal mit viel Elan und Mut begonnen hatte: an die Seite der arbeitenden Menschen mit ihrem sozialen und politischen, geistigen und kulturellen Lebensanspruch.

Ohne Rechte und Zukunftsaussichten – junge ausländische Arbeiter in der BR

Als ich damals zum ersten Mal zu Antonio wollte, wußte ich nur, daß das Wohnheim auf dem Gelände seines Betriebes zu finden war. Ich ging zum Pförtner des zentralen Pförtnerhäuschens und fragte ihn nach dem Weg. „Wohin wollen Sie?“ Er musterte mich und hatte scheinbar Schwierigkeiten, mein Äußeres mit meinem Anliegen zu vereinbaren. „Nun ja,

wissen Sie“, meinte er, „Fremde können da nicht rein; Frauen schon gar nicht.“ – „Ich möchte auch nicht unbedingt rein, aber ich muß mit jemandem kurz sprechen. Gibt es da keinen Pförtner, der den Jungen holen kann?“ Der Mann im Pförtnerhäuschen sah mich noch erstaunter an. Ich habe mich später selbst gefragt, wie ich auf die Idee kommen konn-

te, daß man für Ausländerwohnheime einen Pförtner einstellen könnte. Eine Klingel gab es „natürlich“ auch nicht. Wozu denn auch! Es wäre mir damals wohl unmöglich gewesen, Kontakt zu Antonio zu bekommen, wenn nicht durch Zufall zwei seiner Kumpels vorbeigekommen wären und ihn gerufen hätten.

Von Birgit Hummler

„Haut doch ab, wenn's nicht paßt!“

BETRIEBSFREMDEN
ist der Zutritt zum Werksgelände
der Württ. Milchverwertung-
Südmilch-AG
untersagt.

Für Schäden, die im Verlauf
des Betretens unseres
Betriebsgeländes entstehen,
haften wir nicht.

BESUCHER wollensich bitte
bei der Pforte anmelden.

Betriebsfremden ist der Zutritt zum Werksgelände
der Württ. Milchverwertung Südmilch AG untersagt. Für Schäden,
die im Verlauf des Betretens unseres Betriebsgeländes entstehen,
haften wir nicht. BESUCHER wollen sich bitte bei der Pforte anmelden.

Licima koje nisu zaposlenici ovoj firmi ne zabranjen pristup
fabričkoj teritoriji mlakare Südmilch AG. Zbog eventualno nastale štete pružamo
zadržavanja na fabričkoj teritoriji. Uprava ne snosi nikakvu odgovornost.
Posetnici treba da se prijave na pultu.

E' proibito l'ingresso alle persone estranee nel territorio
della ditta W.M.V. Südmilch AG. Per danni
successi nell'entrare nella nostra ditta, non assumiamo nessuna responsabilità.
Si prega alle visite di annunciarsi presso la nostra portineria.

Is yerimizde calismiyalarin Württ. Süthanesi Südmilch A.S.
nin is arazisine girmeleri yasaktir. Arazimiz dahilinde meydana
gelecek kaza ve zararlar icin mesuliyet kabul edilmeyiz.
MISAFIRLER miracaata gitmelidirler.

Tafel am Männerwohnheim der Süd-
milch AG Stuttgart.

Heute schlenderten wir langsam die Stuttgarter Königstraße hinauf; wir hatten noch ein wenig Zeit, bis wir uns mit Antonios Freunden treffen wollten. „Du hast mich gefragt, warum ich hierher in die Bundesrepublik gekommen bin und nicht in Italien einen Beruf gelernt habe“, sagte Antonio. „Wir sind zu Hause sechs Geschwister, vier davon jünger als ich. Mein Vater hätte mich gerne auf eine Berufsfachschule nach Turin geschickt, aber das Geld reichte einfach nicht. Zunächst mußte die Familie ernährt werden.

„Warum seid ihr
überhaupt hier?“

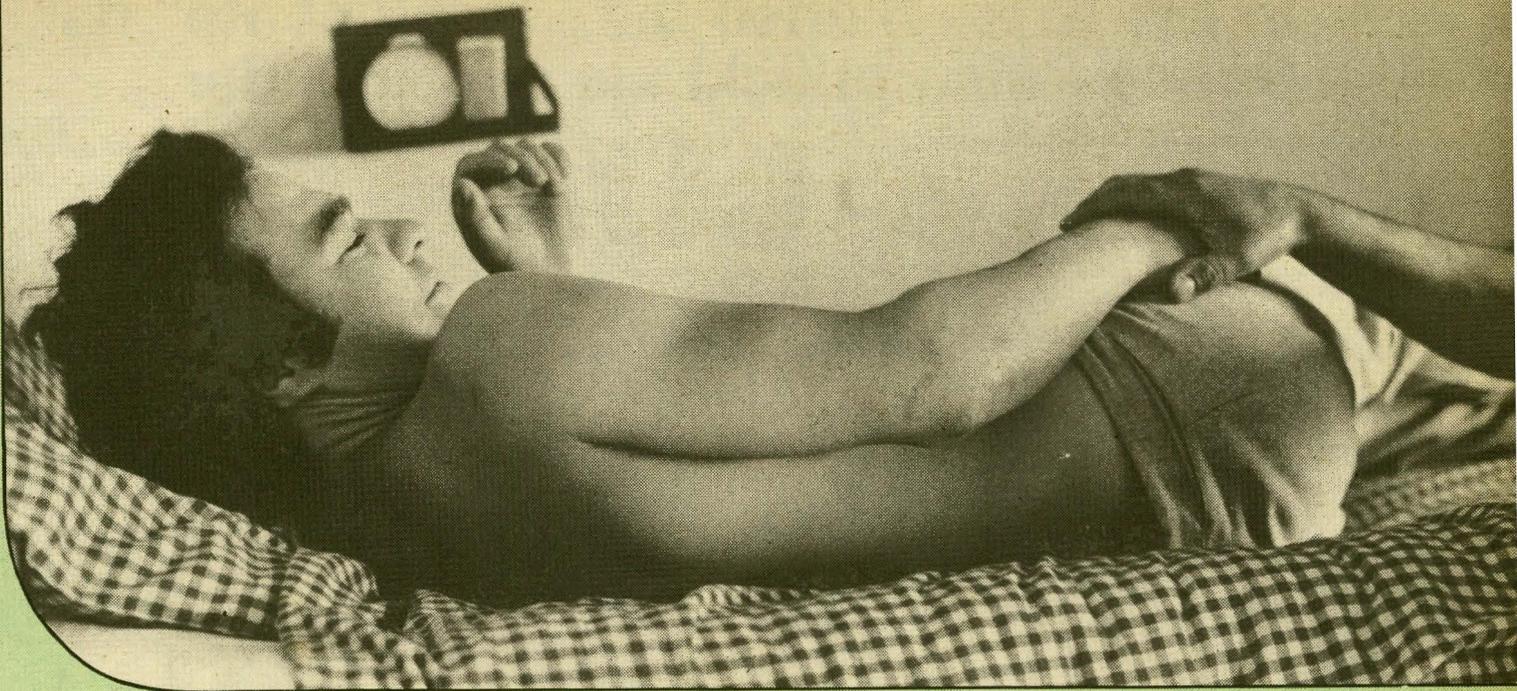
Ich habe dann mal hier, mal dort gearbeitet, aber nie viel verdient. Im Süden Italiens, und besonders auf Sizilien, von wo ich komme, gibt es eben kaum Arbeit. Uns bleibt meistens gar nicht viel anderes übrig, als hierher nach Deutschland zu kommen.“ Da sind auch schon Gino, Carmelo und Luigi, und schließlich kommt auch Pepe noch. Wohin sollen wir gehen? „Ich habe einen Riesenhunger“, meint Antonio, „und außerdem möchte Birgit einiges über unser Leben hier erfahren. Gehn wir ins Marino!“ Als wir dort Platz gefunden haben, sagt Luigi, der die ganze Zeit schon ein saures Gesicht gemacht hat: „Wenn du etwas schreiben willst, wie wir hier leben, dann schreib zuerst, daß es eine Riesensauerei ist, wie man uns manchmal behandelt. Ich habe mir vor zwei Monaten 100 DM Vorschuß geholt. Nächsten Monat haben sie mir die 100 DM abgezogen. Das war ja auch in Ordnung. Aber daß man mir im Monat darauf die 100 DM noch einmal abgezogen hat, fand ich nicht ganz in Ordnung.

Ich ging natürlich aufs Lohnbüro. Man würde das in Ordnung bringen, erklärte man mir. Diesen Monat war der Lohn auch nicht höher als im Monat zuvor. Und heute bin ich wieder hingegangen. Ja, das hätte alles seine Richtigkeit, meinten die da. Zu erklären, wie so ein Lohnstreifen zustande kommt, haben die nicht nötig. Es handelt sich ja ‚nur‘ um ein paar ‚Gastarbeiter‘. Die verstehen ja so oder so nichts.“

Ja doch nur
Gastarbeiter...

„Wo arbeitet ihr?“ – „Bei der Südmilch AG in Stuttgart – ein milchverarbeitender Betrieb.“

„Der Lohnstreifen ist so oder so jeden Monat eine neue Überraschung“, meint Carmelo. „Letzten Monat hatte ich etwa 40 DM Prämie und einen Lohn von 1140 DM. Diesen Monat bekam ich 140 DM Prämie, aber mein Lohn war nur 1050 DM bei ungefähr gleicher Stundenzahl.“ Luigi: „Ach, viele gehen gar nicht mehr rüber aufs Büro. Wir können uns nicht verständigen, können nicht ausdrücken, worum es geht.“ „Noch so eine Sache“, sagt Gino. „Viele von uns arbeiten Schicht. Für Nacharbeit bekommen wir 25 Prozent des Stundenlohns. Für Samstagsarbeit auch 25 Prozent. Wenn du aber Samstag nachts arbeitest, gibt es auch nur 25 Prozent insgesamt.“ – „Das Tollste ist“, meint Antonio, „daß sie jetzt den Chef der Eiskremproduktion entlassen haben mit der Begründung, er würde den Arbeitern zuviel Prämien geben.“ Aber es gibt doch einen Betriebsrat, es gibt Betriebsversammlungen. Werden dort diese Probleme nicht vorgebracht?



euch

Pepe: „Natürlich gibt es Betriebsversammlungen. Die meisten, die in der Produktion arbeiten, sind Ausländer – Türken, Jugoslawen, Spanier und vor allem Italiener. Aber auf den Versammlungen wird nur Deutsch gesprochen.“ Aber der Betrieb hat doch einen Dolmetscher! „Oh ja, einen Dolmetscher haben wir“, sagt Luigi zynisch, „unser Signore Amorini. Bei Betriebsversammlungen hat er es meistens nicht nötig zu erscheinen. Und vielleicht ist das sogar besser. Wenn man ein bißchen Deutsch versteht, merkt man, daß er nur das übersetzt, was den Ohren des Chefs nicht weh tut. Mit dem Betriebsrat ist das auch ein Problem“, fährt Luigi fort. „Die deutschen Kollegen im Betriebsrat, das muß man leider sagen, kümmern sich nicht viel um unsere Probleme. Aber Giacomo ist ja auch im Betriebsrat. Er setzt sich oft für uns ein – und bekommt Druck. Man hat ihm schon manches Mal mit Entlassung gedroht.“ Eines eurer größten Probleme ist doch die Sprache. Warum lernt ihr nicht Deutsch, zum Beispiel an der Volkshochschule?

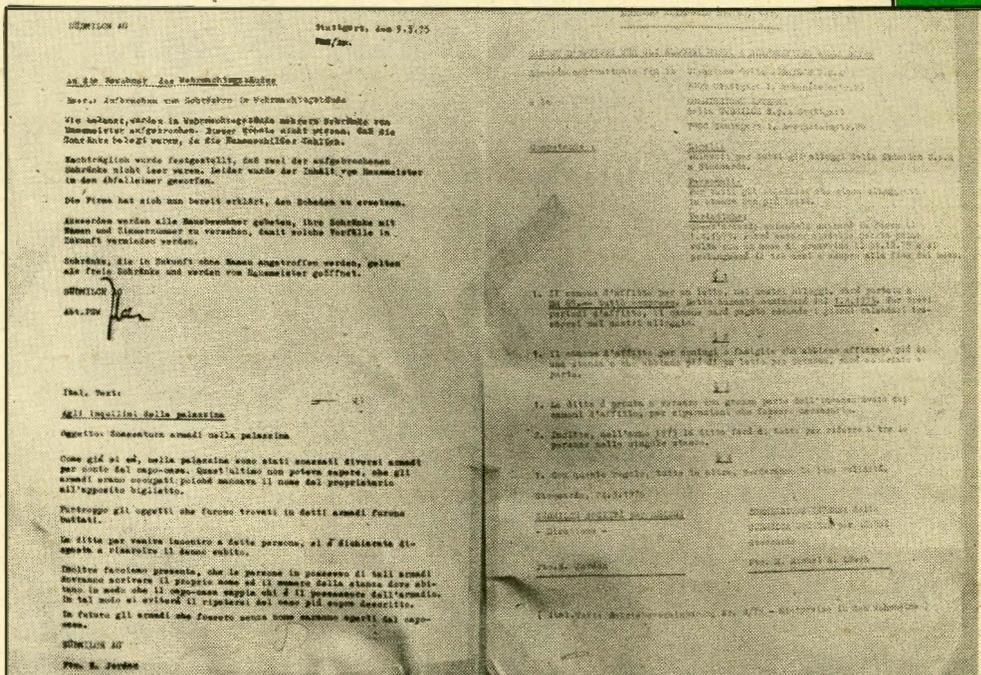
Lernen – aber wie?

„Wie soll man abends zur Schule gehen, wenn man Schicht arbeiten muß?“ meint Carmelo. „Du weißt ja, daß ich jeden Abend in die Schule der ENAIP gehe, um einen Beruf zu lernen“, sagt Antonio, „aber das bringt sehr viele Probleme mit sich. Seit eineinhalb Jahren fange ich jeden Morgen um 5 Uhr an zu arbeiten, und abends habe ich jeden Tag von 18 bis 21 Uhr Unterricht. Hier in der Bundesrepublik ist es für uns Ausländer fast noch schwieriger, einen Beruf oder etwas anderes zu lernen als zu Hause. Aber ich mache dir einen Vorschlag. Komm doch mal

bei uns vorbei. Das ist eine Schule der italienischen Gewerkschaften, die junge Italiener auf eine Berufsausbildung an deutschen Berufsschulen vorbereitet. Wir haben dort zur Zeit viele Probleme und Schwierigkeiten.“ Ich nehme das Angebot gerne an. Doch dann müssen wir das Gespräch abbrechen, denn vor uns werden verlockend riechende Pizzen aufgetischt.



Waschraum in einem Ausländerwohnheim in Stuttgart.



Die ausländischen Kollegen der Südmilch AG sind in einem ehemaligen Wehrmichtsgebäude untergebracht. Der Ton der Aushänge ist noch der gleiche wie auf dem Kasernenhof. Auf der rechten Seite wird unter § 1 die Erhöhung der Miete für ein Bett von 35 DM auf 65 DM angekündigt.

In der Krise blühen die „Argumente“ der Bosse – elan pflückt sie auseinander

DER DIE LÜGEN KRISENMACHER



Der Aufschwung ist da!

Rechtzeitig zum Bundestagswahlkampf möchte die Bundesregierung das Ende der Krise verkünden. Parole: Der Aufschwung ist da. Was ist dran? In einigen Industriezweigen hat die Produktion zugenommen. Für dieses Jahr wird wieder ein echtes Wirtschaftswachstum kalkuliert. Und die Bosse können jubeln: Für sie steht eine Nettogewinnsteigerung von 18 Prozent ins Haus! Aber: Die Nettolöhne der Beschäftigten sollen nur um 3,5 Prozent steigen (die mehr als aufgefressen werden durch eine Inflationsrate zwischen 5 und 6 Prozent). Und die Massenarbeitslosigkeit wird sich für lange Zeit bei ca. einer Million einpendeln. Das heißt: Diese zyklische (immer wiederkehrende) Krise geht zu Ende, die Krise des Kapitalismus nicht. Der Aufschwung ist da – für die Bosse. Auf Kosten der Bevölkerung.

Wenn Unternehmer über Krise und Krisenfolgen jammern, dann wirken sie ungefähr so überzeugend wie ein Schauspieler, der unter den Kugeln eines Bösewichts „stirbt“, um anschließend an der Kasse sein Honorar abzuholen.

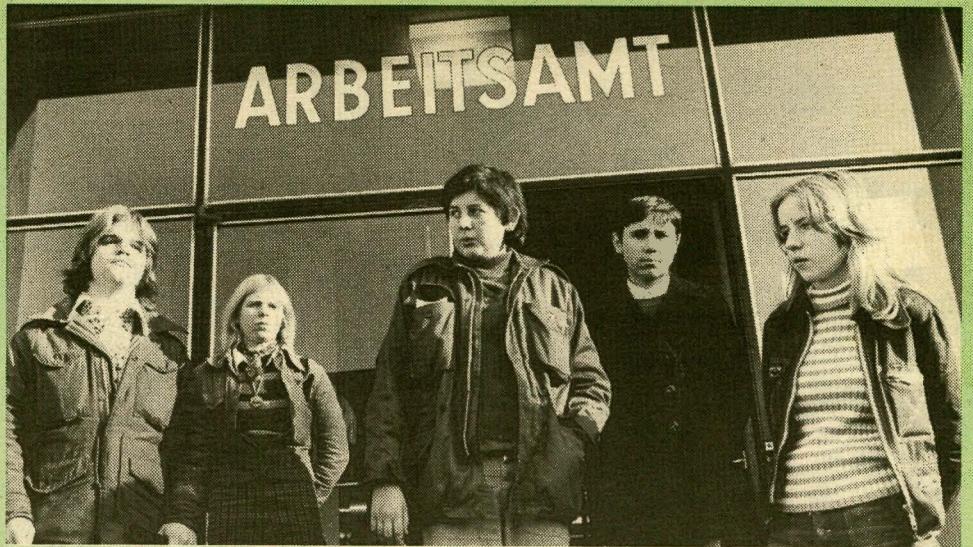
Klappern gehört zum Handwerk. Und mit dem monotonen Vorweisen leerer Hosentaschen möchten die Bosse notwendige Lohnerhöhungen

bremsen. Weil Löhne die Profite schmälern. Und wenn die Bosse mit dem Hungertuche wedeln, dann macht das kräftigen Wind. Dann rauscht der Presse-Blätter-Wald, dann überschlagen sich die Fernseh-Kommentatoren, mit ernster Miene auf die Berechtigung der Unternehmer-„Argumente“ hinzuweisen. Was ist dran an diesen Sprüchen? elan belegt sie hier mit Fakten.

2.

Die Unternehmensgewinne von heute sind die Investitionen von morgen und die Arbeitsplätze von übermorgen.

Natürlich verbraten die Bosse ihre Milliardengewinne nicht restlos in Nachtclubs und an den Exklusiv-Plätzen der Riviera. Investitionen werden vorgenommen. Aber mit welchem Ziel – das ist die entscheidende Frage. Schaffen die Unternehmer damit neue Arbeitsplätze? Das wird eindeutig alle Erfahrungen widerlegt. Die Investitionen der letzten Jahre wurden durchgeführt (und das ist aus Unternehmenssicht absolut klar), um Arbeitsplätze wegzurationalisieren. Solange die Bosse allein über Investitionen bestimmen, wird sich daran mit Sicherheit nichts ändern. Und die nächste Überproduktionskrise bereits vorbereitet. Ein Musterbeispiel, wie das funktioniert, ist der VW-Konzern. Nachdem dort Tausende von Arbeitsplätzen vernichtet wurden, holen die Bosse jetzt durch verstärkte Arbeitshetze aus der Restbelegschaft einen um 28 Prozent gesteigerten Ertrag heraus. So sehen Unternehmer Sinn und Ziel von Investitionen.

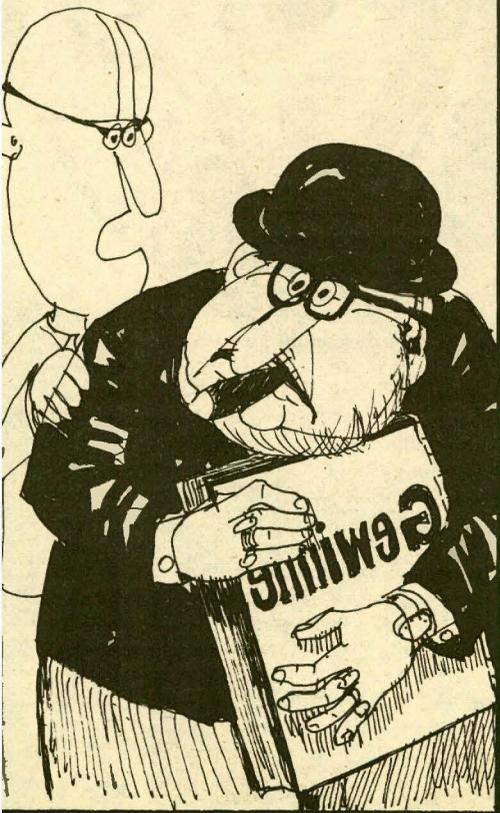


3.

Mäßige Lohnerhöhungen bremsen die Inflation

Zuerst muß klar sein: Die Inflationsrate ist nicht an Lohnerhöhungen gekoppelt – wenn auch gern dieser Eindruck erweckt wird. Inflation und Löhne haben miteinander soviel zu tun, wie Kuhfladen und Buttercremtorte. Inflation entsteht aus Preistreiberei. Und die wird von den Bossen allein gemacht (oder haben die VW-Arbeiter den Preis des Käfers heraufgesetzt?). Mäßige Lohnerhöhungen schwächen die Kaufkraft der Bevölkerung. Also wird weniger produziert. Also geraten Arbeitsplätze in Gefahr. Bei der Gewinnlage Unternehmen wäre die volle Erfüllung gewerkschaftlicher Forderungen möglich, und die Preise könnten zudem noch gesenkt werden! In der Autoindustrie um 1,7 Prozent, wie das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung hatte über übrigen: Der Lohnkostenanteil an den Produktkosten sinkt durch Rationalisierung ständig.

LASS MAL SEHEN, SOZIALPARTNER!



4.

5,4% Lohnerhöhung sind auch ein Zuwachs

Wer das glaubt, lügt sich in die eigene Tasche. Schon die kalkulierte Inflationsrate zwischen fünf und sechs Prozent würde die Lohnerhöhung restlos auffressen. Zudem: Es handelt sich hier ja um Brutto-Lohnerhöhungen. Das bedeutet: Die Lohnerhöhung höheren Lohnsteuern und Sozialversicherungsabgaben. Da bleiben dann unter dem Strich statt 5,4 Prozent echt nur noch etwa 3 Prozent. Beim Einkalkulieren der Inflationsrate heißt das: In diesem Jahr wird weniger verdient als im vorigen Jahr.

5.

Wenn Arbeiter streiken, dürfen Unternehmer auch aussperren

Der Arbeitskampf in der Druckindustrie hat bewiesen, daß die Aussperrung ein reaktionäres politisches Kampfmittel der Bosse ist. Denn die Kosten dieser selbstherrlich verfügten Maßnahme übersteigen die volle Erfüllung der gewerkschaftlichen Forderung. Aussperrung ist eine Willkürmaßnahme im Gegensatz zum Streik, der oft die einzige Möglichkeit der Arbeitenden ist, ihre sozialen Forderungen gegen die vorhandene Unternehmervorherrschaft durchzusetzen. In vielen Ländern Europas ist die Aussperrung verboten. In Hessen (aufgrund der Landesverfassung) übrigens auch. Aussperrung hat die Absicht, Arbeiter durch Drohung mit Verlust des Arbeitsplatzes von solidarischer Interessenvertretung abzuhalten. Deshalb fordert der DGB das Verbot der Aussperrung als Gebot demokratischer Vernunft.

6.

Im Ausland ist alles viel schlimmer

Selbst wenn es uneingeschränkt stimmen würde: Das wäre ja wohl ein schwacher Trost. Dann muß zuerst mal eines klargestellt werden: Die Krise ist nicht weltweit. In den sozialistischen Ländern gibt es nun mal keine Arbeitslosigkeit keine Inflation, sondern ein Wirtschaftswachstum, nach dem sich die Kapitalisten hierzulande die Finger würden. Was die kapitalistischen Nachbarländer betrifft: Sicher, die Inflationsrate ist fast überall zur Zeit höher als in der BRD. Aber: Die Arbeitslosenziffer der BRD übertrifft diejenige der vergleichbaren Länder. Interessant ist letztlich jedoch der Vergleich zwischen Kapitalistischen und sozialistischen Ländern insgesamt. Weil hier deutlich wird, daß die Ursachen der Krise im kapitalistischen System liegen.

Rolling Stones life: Nostalgie und vo

Eigentlich sollte an diese Stelle ein Exklusiv-Interview mit Rolling-Stones-Chef Mick Jagger. Wie gehts weiter bei euch? Wo geht eure Musik hin? – Solche und andere Fragen wollten wir stellen.

Doch die Herren haben es nicht nötig.

„Überhaupt keine Presse“, be dauerte die Frau der Plattenfirma.

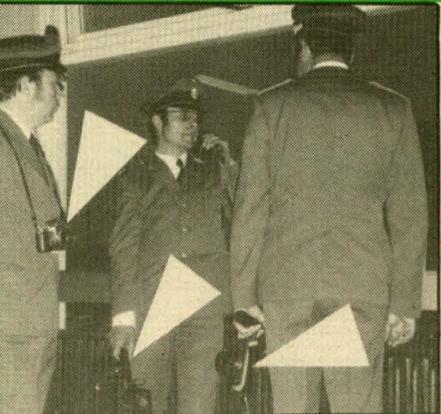
„Ja, sie können es sich leisten, sie sind eben die Kings!“ Tausend andere Rock-Musiker sind happy über jede – noch so kleine – Notiz; kämpfen wie Bären um ein bißchen Popularität

– die Stones haben es nicht nötig. Nicht die einzige Arroganz, die sich die Stones leisten. Wie die Sonnenkönige halten sie sich „Probierboys“, die in Luxushotels Speisen und Getränke durchtesten und Eiswürfel für den Whisky in den Kühlschrank legen. Wir schmissen die Sache um: Wir gingen nach Münster und hörten uns die Stones an. Was bringen die Stones heute noch? Wir fragten diejenigen, die 21,50 DM für dieses Konzert abgedrückt haben: Warum sind sie da? Was erwarten sie?

Von Dorothee Peyko und Jürgen Pomorin



le Kassen!



Statt Gummiknüppel Fotoapparate: Polizeibeamte auf einem Stoneskonzert.

Mehrere Hundertschaften Polizei an der Halle „Münsterland“ erinnerten an alte Zeiten. Als 1965, 1966 und 1967 Massenschlägereien, zertrümmerte Hallen und ohnmächtige Mädchen die Stones-Konzerte begleiteten. Doch statt Gummiknüppel baumeln nun Fotoapparate an den Uniformen.

Manch biederer Beamter von heute war einst auch Stones-Fan, rockte vor 10 Jahren Nächte durch mit „Satisfaction“ und „Let's spend a night together“. Der Andrang vor der Halle ist groß, aber ruhig. Vorverkaufskarten werden in Eintrittskarten getauscht, ein Busfahrer ist sauer, daß ein zweiter Auftritt für den Abend plötzlich angesetzt wurde und er auf seinen Karten für die 19-Uhr-Vorstellung sitzen bleibt. Dem Veranstalter ist das egal – zwei fast ausverkaufte Konzerte an diesem Tag, die Kasse stimmt. „Für uns ist das Nostalgie“, Manuel (20) und Christine (19) hätten den stolzen Preis von

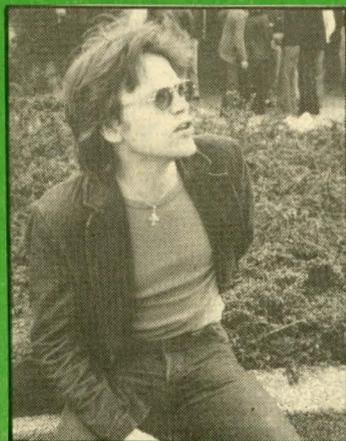


Diese beiden Engländer sind bei jedem Stones-Konzert dabei: „Programmhefte, Poster, Ansteckknöpfe, come on ...“

21,50 DM für keine andere Gruppe ausgegeben, „aber da wir nun mal Stones-Fans sind...“ Falk (22) steht auch auf den alten Platten. „Ich glaube nicht, daß die noch lange machen. Aber ich wollte sie einmal gesehen haben.“

Erinnerungen an „Ruby Tuesday“ und „Jumpin' Jack Flash“ kommen auf, von den knapp dreißig Jugendlichen, die wir vor der Show ansprechen, wollen die meisten diese großen Hits der alten Stones hören.

In der Halle ist mittlerweile die Stimmung fast wieder wie damals. Man wartet, eingeheizt durch die farbige Soulgruppe „Meters“ auf die „Könige des Rocks“. Zehn Minuten, fünfzehn, zwanzig, dreißig – die Musik vom Band, die zwischendurch immer wieder abbricht, steigert die Spannung. Die ersten Pfiffe. In der Kieler Ostseehalle ließ man die Fans 90 Minuten warten.



Paul (21), seit einem Jahr arbeitslos: „Ich war schon '73 in Essen dabei. Mick Jagger hat damals erzählt, man solle sich ganz frei fühlen und ruhig alles in der Halle machen. Das war eine unheimlich duftige Stimmung damals!“ Jetzt fehlt ihm das Geld.

Vor der Bühne kommt's zu kleinen Handgreiflichkeiten, weil die Stehenden den Sitzenden die Sicht versperren. Die Musikfans rechts und links neben uns sind ruhig, fast gesetzt: Endzwanziger sind keine Ausnahme. 20.46 Uhr. Jetzt kreischt und schreit die Halle doch. „Ladies and Gentlemen – the Rolling Stones“. Eine fast dreißigjährige Blondine vor uns wird ganz hektisch. Sie schiebt sich mal nach rechts, mal nach links, um an den Lautsprechertürmen vor-



Claudia und Sylvia: „Für uns sind die Stones nach den Beatles die beste Gruppe. Vor allem die alten Aufnahmen sind spitze.“

bei einen Blick auf „ihren“ Mick zu erhaschen. Lässig in Turnschuhen, Poloheemd, grünem Jäckchen und Hose mit roten Rallyestreifen läßt er sich erst mal bestaunen, bevor es mit „Honky tonk women“ etwas müde losgeht. Nach einer Viertelstunde kommt er in Fahrt. Wie ein Hampelmann, mal stolpernd, mal zuckend, mal wie ein Roboter – eine perfekte Show, die es in sich hat. Eineinviertel Stunde irre Artistik – Anstrengungen wie ein Hochleistungssportler, kein Wunder, daß der 32jährige kein Fett ansetzt.

Der ganze Auftritt ist von Kopf bis Fuß auf Mick Jagger eingestellt. Ihn erfassen die Scheinwerfer, er bestimmt das Tempo, er ist Mittelpunkt.

Die anderen Stones sind Figuren am Rande. Sie bringen auch nichts Außergewöhnliches. Was aus den meterhohen Boxen rausschallt und wie ein ständiger Hammerschlag auf das Trommelfell wirkt, können Hunderte andere Gruppen auch bieten. Aber es sind nun mal die berühmten Stones.

Ihre Welterfolge sind gefragt, die Stücke aus ihrer neuen LP „Black and Blue“ kommen nur mäßig bei den Besuchern an. Schwupp – da landet ein Kissen vor den Füßen von Mick

Jagger. Doch der Herzenswunsch dreier Mädchen, daß er es berührt, erfüllt sich nicht. Dafür jagt er Billy Preston, der die Gruppe musikalisch unterstützt, einmal rund um die Anlage. Natürlich nicht nur so – es gehört zur Show, der Steg dafür ist extra angefertigt. Und wie Tarzan schwingt er sich an ein Seil und wird an die Hallendecke gezogen. Nett gemacht. Dann drehen sie noch einmal richtig auf: „Jumpin' jack flash“. Die Boxen dröhnen. Tausende singen mit. Der jubelnden Halle präsentiert sich nun ein Mick Jagger mit nacktem Oberkörper. Auch das ist eingeplant: Wenige Minuten später schüttelt er sich einen Eimer Wasser über den Körper. Das ist das Ende.

„Mir hat's gefallen!“ „Es war teuer, aber es tut mir nicht leid“ – das war die allgemeine Auffassung nach dem Konzert. Vereinzelt aber auch Kritik: „Musikalisch war das nicht viel!“ Oder: „Viel zu kurz für das viele Geld!“ Und während fünftausend zufrieden und vollgestopft mit Nostalgie nach Hause gingen, warteten bereits die nächsten tausend vor der Halle. Auf die „alten“ Stones.



„Dabeisein ist alles“, das ist das Motto für Roland, Thomas und Stefan. Deep Purple, Grand Funk, UFO und Led Zeppelin sind ihre Lieblingsgruppen. Aber die

Stones und ihre alten Erfolge werden nicht verachtet. Nur: „21,50 DM ist ein bißchen happich, 10 DM hatten auch gereicht!“

neu aus der collectiv-Buchhandlung

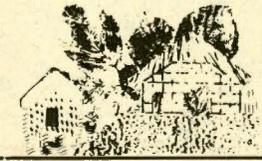
**ANDERSCH · DREWITZ
BOLL · DEGENHARDT
ENGELMANN · RITTER
HERBURGER · SCHÜTT
KROETZ · SÜVERKRUP
KITTNER · FRIED · IGL
WANDREY · ANDRAE**

Berufsverbot

Ein bündnerdeutsches Lesebuch

VERLAG ATELIER IM BAUERNHAUS

Mai '76 DM 14,80



Brigada Internacional ist unser Ehrenname...

Erlebnisse ehemaliger deutscher Spanienkämpfer
Röderberg-Verlag, Frankfurt a. M.
Band I: 484 Seiten, Leinen
Band II: 510 Seiten, Leinen.
Zus. 23,80 DM.

Ehemalige deutsche Spanienkämpfer erzählen in einfacher, überzeugender Sprache, was sie in Spanien erlebt haben. Sie berichten über die Ursachen des Krieges, den Aufbruch der Freiwilligen, über die Eingliederung der Interbrigadisten in die Spanische Volksarmee, über die Kämpfe an den einzelnen Frontabschnitten und schließlich über die internationalen Solidaritätsaktionen.

Vorankündigung Warum wird so einer Kommunist?

Geschichten – Kurzporträts – Interviews – Gedichte.
Darnitz Verlag, München,
ca. 250 Seiten, 6,80 DM
Kleine Arbeiterbibliothek, Bd. 17
Bundesdeutsche Schriftsteller wollen zeigen, wie Kommunisten wirklich sind, wie sie es wurden. Als „Menschen wie du und ich“ mit verschiedenen Sorgen und Wünschen, aber mit einem Ziel: Sie wollen den Sozialismus, die reale Demokratie.

Frank Deppe

Arbeiterbewegung und westeuropäische Integration

Pahl-Rugenstein Verlag, Köln
368 Seiten, 14,80 DM
Kleine Bibliothek. Die Frage nach der internationalen Koordination der Programme und Aktionen der Arbeiterbewegung ist verstärkt in den Mittelpunkt politischer Diskussionen getreten.

Richard Hiepe
Die Taube in der Hand
Darnitz Verlag, München
268 Seiten, 18 DM
Aufsätze zu Kunst und Kulturpolitik 1955–1975. Sie begleiten und dokumentieren die Entwicklung der fortschrittlichen Kunst in der Bundesrepublik. Die Veränderung der herrschenden Kunstszene, die Ansätze und Formen der demokratischen und sozialistischen Kunst.

Bruno Apitz
Der Regenbogen
Roman
Darnitz Verlag, München
472 Seiten, Leinen, 16 DM
Die in phantasievollen und dramatischen Episoden geschilderte Geschichte einer einfachen Frau.

W. Bartels/J. Hagen/J. Mandel/F. Noll

Wir sind 16 und wollen nicht stempeln!

Weitkreis-Verlag, Dortmund
140 Seiten, Taschenbuch, 7,80 DM.

Ein Buch über den gegenwärtigen Stand der Jugendarbeitslosigkeit, angereichert mit Forderungen und Vorschlägen zu ihrer Behebung. Fundierte Aussagen der Betroffenen runden das Bild ab. Die Autoren sind Rundfunk- und Zeitungsjournalisten, die eingehend recherchierten und aus ihrer Solidarität mit ihren Gesprächspartnern keinen Hehl gemacht haben.



Manfred Wibich, Urs Winter

Kapitalismus und Indianer in den USA

Verlag Marxistische Blätter, Ffm.
ca. 200 S. mit 16 Abbildungen, 6 DM.

Jacques Frémontier
Renault – Die Arbeiterfestung

Darnitz Verlag, München
446 Seiten, Leinen, 19,80 DM.

Autorenkollektiv
Allgemeine Krise des Kapitalismus

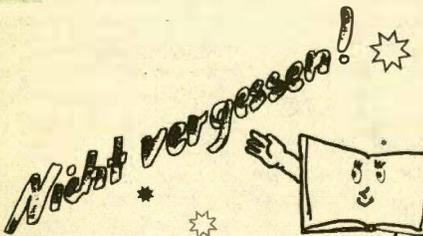
Verlag Marxistische Blätter, Ffm.
624 Seiten, Leinen, 12,50 DM.

Grace Arnold
Zur Geschichte der Kommunistischen Partei der USA

Verlag Marxistische Blätter, Ffm.
ca. 180 Seiten, ca. 8 DM.

- 5100 Aachen, Löhrgarben 4
Adam-Kuchhoff-Buchhandlung
Inhaber Heinrich Kolberg
Telefon (02 41) 361 91
- 8600 Bamberg, Obere Brücke 3
Buchhandlung Ludwig Feuerbach
Telefon (09 51) 247 80
- 5070 Bergisch Gladbach,
Benaberger Straße 128
Buchhandlung Wissen und Fortschritt
Inhaber Kroll-Eyring
Telefon (02202) 35225
- 4800 Bielefeld 1, Feltenstraße 10
Buchhandlung Wissen und Fortschritt
Telefon (05 21) 635 18
- 5300 Bonn, Oxfordstraße 17
Progress-Buchhandlung GmbH
Telefon (02221) 658433
- 3300 Braunschweig, Adolfsstraße 1
Buchhdlg. Wissen u. Fortschritt/Filiale
- 2800 Bremen 1, Richtweg 4
Volksbuchhandlung
Telefon (04 21) 32 3334
- 6100 Darmstadt,
Lauteschlagstr. 3
Buchhandlung Wissen und Fortschritt
Telefon (061 51) 7 5230
- 4600 Dortmund, Königswall 22
Buch International
- 4000 Düsseldorf, Ackerstraße 3
Heinrich-Heine-Buchhandlung
Telefon (02 11) 353883
- 8520 Erlangen, Schiffstraße 5
Libresso-Buchzentrum
Sabine Weber
Telefon (091 31) 2 26 10
- 4300 Essen 1, Viehofer Platz 14
Karl-Liebknecht-Buchhandlung
Telefon (02 01) 232014
- 6000 Frankfurt/Main,
Goethestr. 31-33
Buchzentrum in der Goethestraße
Telefon (06 11) 281090
- 6000 Frankfurt/Main,
Schumannstr. 56
Buchhandlung „Johanna Kirchner“
Telefon (06 11) 75 1046
- 7800 Freiburg, An der Mehlwaage 2
Buchhandlung Walter Herbster
Telefon (07 61) 251 36
- 6300 Gießen, Schöffener Weg 1
Buchhdlg. Wissen u. Fortschritt GmbH
Telefon (06 41) 78948
- 3400 Göttingen, Burgstraße 24
Buchhdlg. Wissen u. Fortschritt/Filiale
Telefon (05 51) 4 39 18
- 2000 Hamburg 13, Johnallee 67
Internationale Buchhandlung GmbH
Telefon (04 0) 4 104572
- 3000 Hannover-Linden,
Limmerstr. 106
Buchhandlung Wissen und Fortschritt
Inhaber Hans Feist
Telefon (05 11) 454510
- 6900 Heidelberg, Plöck 64a
Buchhandlung collectiv
Telefon (06221) 1 26 33
- 3500 Kassel,
Werner-Hilpert-Straße 5
Wissen und Fortschritt GmbH/Filiale
Telefon (05 61) 1 5642
- 2300 Kiel 1, Falckstraße 16
collectiv-Buchhandlung
Telefon (04 31) 92450
- 5000 Köln, Fleischmenggasse 31
Buchhandlung Wissen und Fortschritt
Telefon (02 21) 21 5770
- 4150 Krefeld, St.-Anton-Str. 86
Rosa-Luxemburg-Buchhandlung
- 6500 Mainz, Bihlstraße 15
Anna-Seigers-Buchhandlung
Telefon (061 31) 24916
- 6800 Mannheim, U. 2, 3
Buchhandlung Wissen und Fortschritt
Telefon (06 21) 1 5664
- 3550 Marburg, Am Grün 56
Buchhdlg. Wissen und Fortschritt
GmbH/Filiale
Telefon (06421) 2 64 12
- 8000 München 40, Türkenstraße 66
Libresso-Buchhandlung
Telefon (089) 28 17 67
- 4400 Münster, Steinfurter Straße 15
Karl-Liebknecht-Buchhandlung
W. Hendricks
Telefon (02 51) 28077
- 8500 Nürnberg, Weinmarkt 12a
Libresso-Buchzentrum Sabine Weber
Telefon (09 11) 22 1507
- 2900 Oldenburg, Am Dam 26
Volksbuchhandlung
- 8400 Regensburg, Glockengasse 7
Libresso-Buchhandlung
Telefon (09 41) 56 15 38
- 6600 Saarbrücken, Nauwieser Str. 13
Buchhandlung Ienchen demuth
Telefon (06 81) 3 65 59
- 5000 Siegen-Weidenau,
Auf dem Hüten 20
Progress-Buchhandlung
Telefon (02 71) 73060
- 7000 Stuttgart, Wilhelmplatz 1
Buchhandlung Hornung und Steinbach
Telefon (07 11) 24 65 80
- 5600 Wuppertal 1, Gathe 55-57
Friedrich-Engels-Buchhandlung
Telefon (02 021) 45 28 53

collectiv
literatur



**Preisausschreiben
ran an's Buch,
Leute!**

15. Juni Einsendeschluß
FÜR DAS Buchwochen-Preisausschreiben

1. Preis: eine Bulgarienreise nach eigener Auswahl, im Werte von 500 DM;
weitere Preise: Büchergutscheine im Werte von 300 bis 10 DM.

Teilnahmebedingungen in jeder collectiv-Buchhandlung.

MÜNZSTRASSE DREI. MÜNCHEN

Hinter dieser Adresse ortete Springers „Welt“ „eine der größten Stalinorgeln unter den Streitkräften für eine andere Republik“. Hier sieht

sie Leute am Werk, die „erfahrene Politiker wie Strauß“ dort getroffen haben, wo sie – so die „Welt“ – „heute noch Narben (tragen)“.

ZWEI.

Von Werner Nutt*



Was für die politische Rechte zum Ärgernis geriet, ist für viele engagierte Demokraten zu einem Markenzeichen geworden: PDI – die Abkürzung für Pressedienst Demokratische Initiative. Ein Zusammenschluß von 36 Publizisten und Schriftstellern, die sich ursprünglich im Kampf gegen die NPD und neonazistische Gruppierungen zusammengefunden haben und heute vor allem ihr Ziel darin sehen, mit publizistischen Mitteln antidemokratische und reaktionäre Tendenzen zu bekämpfen.

Ich habe Kurt Hirsch, den verantwortlichen Redakteur des PDI, gefragt, wie der PDI arbeitet. „Wir bringen Taschenbücher, Dokumentationen und Pressemitteilungen heraus, die vor allem über die Politiker und Organisationen des Rechtskartells aufklären und über ihre Praktiken berichten.“

„Reicht das denn, nur Bücher herauszubringen?“

Die Antwort auf diese Frage ist eine lange Liste von Aktionen und Initiativen, die deutlich machen, daß PDI-Publikationen nicht folgenlos bleiben.

- Das „Schwarzbuch Strauß“ (Auflage 175000) regte Jungwähler-Initiativen an, die davor warnten, die CDU zu wählen.
- Veröffentlichungen über die Reaktionen rechter Kreise auf den Putsch in Chile regten Diskussionen über die demokratische Zuverlässigkeit der Bundeswehr an.
- Flugblätter, in Zusammenarbeit mit Jugendorganisationen wie Jungsozialisten,

Jungdemokraten und Falken herausgegeben, die zum Beispiel Straußens Sonthofener Rede mit Hitlers „Mein Kampf“ verglichen oder über die Politik des Radikalerlasses informieren, wurden in zahlreichen Städten und Gemeinden verteilt, nachgedruckt und waren Aufhänger für Straßendiskussionen.

Wie stellt der PDI das alles so rasch auf die Beine? Kurt Hirsch sagte mir: „Unsere Stärke liegt zunächst einmal darin, daß wir uns nicht selbst blockieren. Wir haben eine politische Plattform, eine Art Grundsatzprogramm, die den Rahmen absteckt, in dem wir arbeiten. Und da wir weder Vereinsmeier sind noch Parteiersatz spielen wollen, brauchen wir uns nicht in grenzenlosen Theorie- und Wenn-aber-Diskussionen zu erschöpfen.“ Der zweite Grund, warum der PDI so schnell und treffsicher „zuschlägt“, dürfte folgender sein: Der PDI will Anregungen und Anstöße geben – und dies ohne die Absicht, irgendwo eine Führungsrolle zu spielen.

Über kurzfristige Projekte beschließt zwischen Mitgliedertreffen ein gewählter Sprecherrat. Solch ein Arbeitsstil kommt auch vielen PDI-Kollegen entgegen – zu ihnen zählen vielbeschäftigte Autoren wie Bert Engelmann, Robert Jungk, Franz Xaver Kroetz, Erika Runge, Johannes Mario Simmel und Günter Wallraff.

Das jüngste Beispiel für erfolgreiche PDI-Arbeit ist die neu gestartete Schriftenreihe „Unterrichtseinheiten – Arbeitshefte für die

Jugendbildungsarbeit“. In dieser Reihe erscheinen zu Themen aus dem Bereich Gesellschaft und Politik (z. B. Entstehung der BRD, Chile, Arbeiterfamilie, Mitbestimmung) für den Unterricht und für außerschulische Jugendbildungsarbeit erarbeitete Materialien (Quellentexte, Schaubilder, Rollenspiele, Comics usw.) – „didaktisch aufbereitet“, wie es im Pädagogen-Jargon heißt.

Also nichts für Theorie-Bedürfnisse von Soziologie-Studenten im x-ten Semester, sondern für die Praxis. Mit diesen Heften macht der PDI deutlich, daß er nicht bei der Kritik antidemokratischer Lehrinhalte stehenbleibt. Er ergreift eine doppelte Initiative: Einmal legt er Materialien vor, die sich am Demokratiegebot des Grundgesetzes orientieren. Und dies zu einer Zeit, wo die inhaltliche Reform des Bildungswesens in den Schützengraben von CDU und konservativen Elternverbänden steckengeblieben ist. Ist der PDI deshalb ein „publizistischer Hekenschütze“ („Die Welt“)? Keinesfalls. Er arbeitet öffentlich. Seine Publikationen erscheinen zum Teil in Zusammenarbeit mit renommierten Verlagen, wie Kiepenheuer & Witsch oder Luchterhand.

* Der Autor ist Mitglied des PDI in NRW und bemüht sich hier um eine Selbstdarstellung dieses demokratischen Zusammenschlusses.

Mehr vom PDI: Münzstraße 3, 8000 München 2.



Premiere von „SCHMACKES“ in der Oberhausener Fabrik K 14. Rainer am Baß ist erst ganz kurz dabei.

Die Kirche ist eiskalt. Die fünf Musiker und ihre beiden technischen Helfer proben in dicken Pullovern und Parkas. Selbst die heiße Rock-Musik der neuen Show „Schmackes“ wärmt nicht mehr richtig. Am Mischpult neben der Kanzel liegen auch Seitenschneider und Lötkolben. Strippen werden repariert, Stecker neu montiert – es muß halt alles selbst gemacht werden. Und während Dieter das Lied von dem Mädchen singt, das mit 17 zum erstmalig schwanger wird, mit 20 Jahren, drei Kindern und ohne Mann nur noch den Gashahn als Ausweg sieht, kommt die vollschlanke Dame aus dem Nebenraum im Gemeindehaus und bittet sehr eindringlich um absolute Ruhe, denn der Kirchenchor hat jetzt Probe.

WAS TUN mit "Schmackes"

Das sind die alltäglichen Arbeitsprobleme der Agit-Rock Gruppe WAS TUN aus Essen. Doch die fünf Studenten sind froh, daß der Pfarrer aus Essen-Katernberg ihnen diese Proberäume zur Verfügung gestellt hat. Geld ist, wie bei allen Amateuren, natürlich knapp, und die Schulden für die brandneue Anlage drücken. Zwei Monate haben sie intensiv an dem neuen Programm „Schmackes“ gearbeitet, haben ein Konzept diskutiert, Ideen zusammengetragen und Texte und Musik für diese Rock-Show geschrieben, die am 15. Mai in der Oberhausener Fabrik K 14 erfolgreiche Premiere hatte. „Das

wurde begünstigt durch die Semesterferien, sonst braucht man länger für ein komplett neues Programm, weil Schule und Studium eben vorgehen müssen“, meint Karl, Schlagzeuger und Assistent an der Essener Uni. In Zukunft wollen sie auch zwischendurch neue Einzelstücke machen, um ihr Repertoire so zu erweitern, daß die Auswahl der Stücke noch konkreter auf Publikum und Zweck des Auftritts abgestimmt werden kann.

Man hört, sieht und spürt die Weiterentwicklung der WAS TUN seit ihrem Programm „Zwischen Kokerei und Kanal“.

„Schmackes“ entspricht mehr den Hörgewohnheiten der Jugendlichen, weil es aus Einzelstücken zu verschiedenen Themenbereichen zusammengesetzt ist. So kann der Zuhörer, der mal abschaltet oder rausgeht, sofort wieder mitmachen, verliert den Anschluß nicht wie bei einem durchgehenden Programm. Es ist trotzdem keine Aneinanderreihung von Songs, weil durch Musik und auch textlich Übergänge geschaffen werden.

Sparsam, aber effektiv sind optische Mittel eingesetzt: Verkleidungen und Dias. Sie unterstreichen den Inhalt und

beschäftigen das Auge auf der Bühne. Auch das Gerüst mit den schwarzen Vorhängen, das sie ganze Show kompakt macht, fördert die Konzentration auf Musik und Texte, die es in sich haben. Bei „Schmackes“ geht es um Gedanken und den Alltag jugendlicher Arbeitsloser, um das Mädchen, das nicht abtreiben durfte, im Kapitaltango um den CIA, bei dem Rattenlied um die Gesinnungsschnüffelei in unserem Land. Mit den Menschen kann man sich identifizieren, kann mit ihnen lachen und auch die Wut kriegen. Und wenn Text oder Musik manchmal noch ein wenig haken „wird das die Praxis ausbügeln“.



Dieter ist der Leadsänger der agit-rock-Gruppe. Er studiert Raumplanung in Dortmund. Texte und Musik machen alle zusammen.



Karl, Assistent im Fachbereich Germanistik an der Uni Essen, bedient das Schlagzeug. Zu der Anlage haben alle beigetragen.



Holger bedient die Orgel und singt auch mit. Er studiert Geschichte und Soziologie in Bochum.



Peter, genannt Joschi, macht am Oberhausener Kolleg sein Abitur nach. Normalerweise sitzt er nicht am Klavier, sondern spielt Gitarre bei WAS TUN.

Tourneen und Termine

Genesis

Diese berühmte Gruppe gastiert in vier großen Städten der BRD:
 18. 6. Düsseldorf, Phillipshalle.
 19. 6. Westberlin, Deutschlandhalle.
 27. 6. München, Olympiahalle.
 29. 6. Hamburg, Congreß-Zentrum.

Rolling Stones

Mit dem Vorprogramm der „Meters“ sind die Stones am
 1. 6. in Dortmund,
 2. 6. in Köln,
 16.-17. 6. in München,
 19. 6. beim Midsummer-Concert im Stuttgarter Neckarstadion spielen außerdem „Robin Trower“ und die „Little Feat“; letztere geben übrigens noch ein Solo-Konzert am
 18. 6. Hamburg, Musikhalle.

WAS TUN

Mit der Rock-Show SCHMAKES unterwegs:
 5./6.6. Pfingsttreffen SDAJ NRW, Gelsenkirchen-Buer.
 11. 6. Essen, Uni.
 12. 6. ran-Fete, Recklinghausen.
 19. 6. Lünen.
 26. 6. Oppenheim.

Franz K.

Sie sind am:
 4. 6. in Nett/Zingsheim (bei Euskirchen).
 7. 6. Regensburg (Festival).
 11. 6. Frankfurt (VHS).

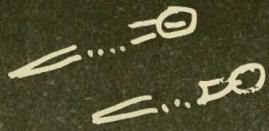
theater k

Mit dem Stück „Prügelknaben“ ist das Münchner theater k in der Bundesrepublik unterwegs:
 5. 6. Sonthofen (Falken) und Rott/Lech (SDAJ).
 6. 6. Ansbach (SDAJ).
 8.-10. 6. Altmühltal (Naturfreunde).
 12. 6. Recklinghausen, ran-Fete (Junges Forum).
 21.-26. 6. Erlangen (Internationale Theaterwochen).

Open-Ohr-Festival

Unter den Leitthemen „Arbeit – Liebe – Traum“ steht das 2. Open-Ohr-Festival, das Pfingsten vom Stadtjugendamt Mainz veranstaltet wird. In vier Großkonzerten, zahlreichen Arbeitskreisen, Diskussionen und Stud

diokonzerten werden über 50 Künstler und Referenten einen Überblick über die Bandbreite des deutschen Liedes verschaffen. Kontakt-Adresse: Jugendamt Mainz, Abt. Jugendförderung, Rathaus, 6500 Mainz.



Autorenwettbewerb

Zum Thema „Berufliche Bildung“ hat das theater k einen Autorenwettbewerb ausgeschrieben. Unterlagen und Materialien können angefordert werden beim theater k, Kurfürstenstraße 8, 8000 München 40, Telefon (089) 333933. Erster Preis ist neben der Uraufführung durch das theater k, Regie Wolfgang Anraths, ein einwöchiger Urlaub auf der Insel Sylt. Einsendeschluß für den Wettbewerb ist der 30. September.

Schallplattenpreis

Der Dortmunder Verlag „pläne“ hat den Deutschen Schallplattenpreis 1976 der Gattung Folklore für die LP „Grandola vila Morena“ von José Afonso erhalten. Unter den ersten fünf waren außerdem noch „Presente“ von Victor Jara, dem von der Junta ermordeten chilenischen Künstler – sowie „Venezuela“ von Ali Primera, beide aus dem Hause „pläne“.

Folk-Rock aus Dortmund Manderley:



Seit dem ersten Konzert mit sieben Titeln 1974 hat sich die Folk-rock-Gruppe Manderley aus Dortmund mächtig entwickelt. Jetzt ist ihre erste LP bei „pläne“ erschienen. Anspruchsvolle Texte und eine eindrucksvolle Musik kennzeichnen die eigenen Lieder und Fremdkompositionen. Pläne Best.-Nr. S 17 F700

ELAN – BÖRSE

Gott sei Dank kopflastig

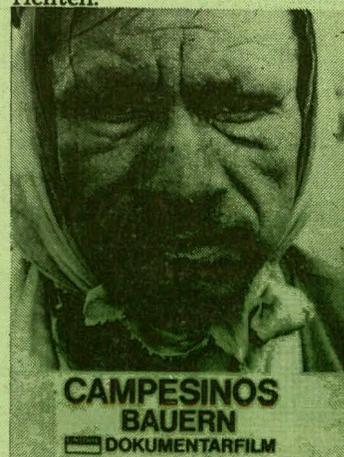
Kurzfilmtage in Oberhausen

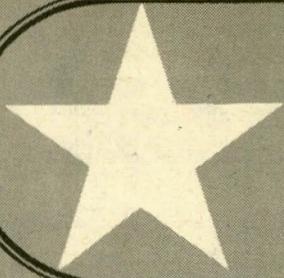
Von Reinhard Vedder

zuletzt um die Berufsverbote, deren Auswirkungen neuerdings auch bundesdeutsche Filmemacher zu spüren bekommen. Angesichts dieser wachsenden antidemokratischen Tendenzen wird Oberhausen mit seinen sozialen und politischen Filmen ein wichtiger Treff für fortschrittliche Filmemacher aus aller Welt. 116 Filme aus 32 Ländern liefen im Wettbewerbsprogramm über die Leinwand. Dazugab's jede Menge Sonderprogramme, einige träge Diskussionen und die traditionelle Retrospektive, diesmal mit Filmdokumenten der Jahre 1945-1949 unter dem Thema „Deutschland in Trümmern“. Oberhausen war immer ein

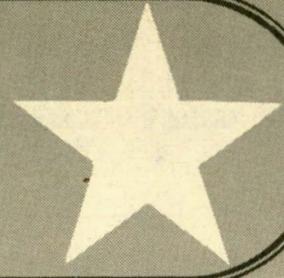
preisfreudiges Festival. Die Liste der prämierten Filme füllte ein zehnteitiges Programmheft. Den Großen Preis der Stadt Oberhausen vergab die internationale Jury zu gleichen Teilen an die Filme „Campesinos-Bauern“ aus Kolumbien und „Eine Spur von Zweifel“ aus den Niederlanden.

Von diesen und anderen prämierten Filmen wird elan in der nächsten Ausgabe berichten.





Leserforum



Profiliert

Wenn ich auch nicht die Meinung einiger Leser bezüglich der Gestaltung teile – besonders über die Bonbon-Farben ärgere ich mich –, habt Ihr Euch doch im politisch-inhaltlichen Teil in den letzten Jahren profiliert.

Uwe Motzigkeit, Hamburg

Stellungnahme notwendig

elan wird immer besser. Wir haben viel über Euren „Angola-Artikel“ diskutiert, der große Klasse war.

Wir fanden aber, daß zu dem Interview mit den Berufsoffizieren eine längere Stellungnahme notwendig gewesen wäre.

Katja Saller, Amberg

Hilfe

Sehr geehrte Herren, wir bitten um Zusendung von 4 Exemplaren Ihrer Zeitschrift der Ausgabe: 4/76.

Für Ihre Hilfe bedanken wir uns im voraus und verbleiben mit freundlichen Grüßen

Lysia-Hotel, Lübeck

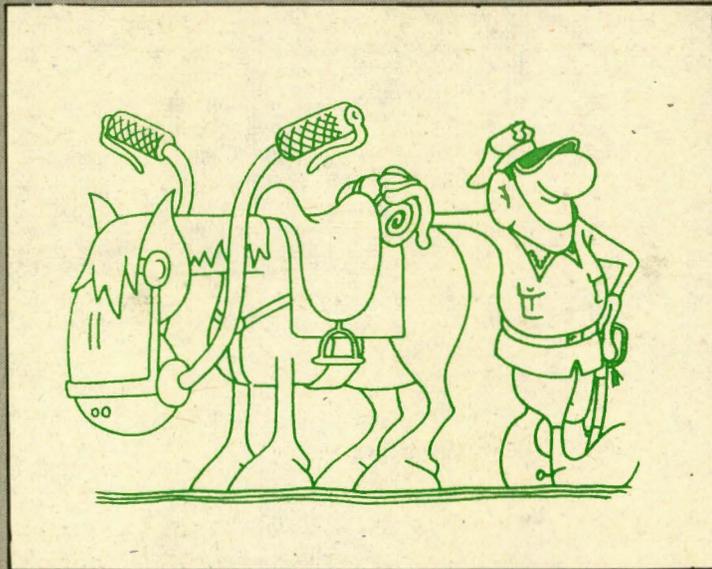
Großartig!

Großartig! Großartig! Ich könnte vor Freude in die Luft springen, wenn ich Ihren Bericht im elan April '76 vom Night-Club-Boß Hans Lothar Fauth lese. Ich bin selbst Kapellenleiter der „Les Fleurs Show Band“ und wir spielten im Monat April in Lübeck, eine Ecke weiter im Konkurrenzlokal „Hanseat-Diele“.

Rudolf Peeters, Krefeld

Um Längen besser

Ich lese nun schon eine ganze Weile die elan und stelle er-



freut fest, daß sie gegenüber früher (z. B. 1973) um Längen besser geworden ist. Besonders der formale Aufbau ist aufgelockerter (durch Fotos, Zwischenüberschriften usw.) und damit besser lesbar.

Außerordentlich positiv finde ich es, daß Ihr verstärkt über die Rock- und Pop-Szene berichtet, um mehr Jugendliche für elan zu begeistern. Der Kollege Unbekannt hat in der Mai-elan das Blatt als „linkes BRAVO“ bezeichnet. Ja, warum denn nicht? Meint er denn, die Werbefachleute beim Bauer-Verlag wüßten nicht, wie man an Jugendliche ran kommt? Warum sollten wir nicht einiges von ihnen lernen? Berichte wie „Mädchen mit 16“ lassen sich durchaus in unsere Politik einordnen; denn wir müssen den Jugendlichen klarmachen, daß wir ihre Sprache sprechen und ihre Probleme die unseren sind. Das muß ansetzen bei den kleinen tagtäglichen Sorgen und Nöten. Ich halte daher auch das vielbekritzelte Titelbild mit Chuck Berry für gut, denn es hilft, elan besser zu verkaufen und mehr Jugendliche anzusprechen.

Martin Roski, Dorsten

Informativ und flott

„Immer besser versteht es elan, die Jugend unseres Landes mit

den Problemen der jungen Generation anderer Völker bekanntzumachen.“

Dieses möchte ich an den Anfang meines kurzen Leserbriefes stellen.

Ich denke bei dieser Aussage besonders an die Artikel über Portugal, Mozambique, Angola und über New York, die nach meiner Meinung sehr deutlich zeigen, daß man auch auf verhältnismäßig wenig Raum sachlich informative Artikel, flott geschrieben, über außenpolitische Themen bringen kann.

Nun noch ein Vorschlag, wie ihr vielleicht noch gezielter über den Kampf der jungen Leute für ihre Rechte in anderen Ländern berichten könntet. Stellt doch einmal in einer Artikelserie die fortschrittlichen Jugendorganisationen einer Reihe von kapitalistischen Ländern vor. Ich könnte mir vorstellen, daß eine Reihe von Lesern interessante Anregungen für ihren täglichen Kampf aus Berichten über den Kampf der jungen Leute in Frankreich, Italien, Irland, Schweden usw. ziehen könnte.

Roland, Stehle, Hemmingen

Für die Masse der Jugend

Einige Anmerkungen zu Gestaltung und Inhalt der elan. Wenn man davon ausgeht, daß elan eine Zeitschrift für die

breiten Massen der Jugend, vor allem der Arbeiterjugend ist, und das tue ich, muß man einschätzen, daß die Aufmachung grundsätzlich richtig ist. Auch ein sozialistisches Jugendmagazin muß inhaltlich und auch sonst so gestaltet sein, daß es die Leser, die es erreichen will, nicht abschreckt.

Und deswegen gehören neben der politischen Berichterstattung ganz klar auch Artikel über sexuelle Probleme, über Show, Pop, Film, über Sport und Wissenschaft usw. in die elan, und das nicht zu knapp, aber dafür vom klassenmäßigen Standpunkt.

Von daher unterstütze ich die elan im neuen Gewande voll und ganz.

Was allerdings zu kritisieren ist, ist die oft chaotische Gestaltung. Da wird mir zu sehr mit dem kostbaren Platz in der elan „rungeaast“. Oft unnötig große Überschriften, Comics und Bilder; manchmal hat man den Eindruck, als sollen mit Gewalt die Seiten gefüllt werden.

Das braucht in einem sozialistischen Jugendmagazin allerdings nicht sein, das sollte abgestellt werden.

Udo Nobel, Nordenham

Nicht weiterempfehlen

Durch Zufall kam ich in den Besitz des elan-Magazines 4/76. Ihre Artikel lesen sich zwar sehr interessant, doch sie gehen meilenweit an der Realität vorbei.

Besonders jedoch möchte ich gegen Ihren Artikel über Herrn Fauth protestieren. Erklärend möchte ich dazu sagen, daß ich selbst in der Gastronomie beschäftigt bin und z. Z. noch in der Ausbildung stehe. Ich bin stolz drauf, in einem Staat wie dem unseren zu leben und ich werde alles im Rahmen meiner Möglichkeiten tun, um diesen Staat so zu erhalten, wie er ist. Zu diesen Möglichkeiten gehört auch, daß ich das elan-Magazin mit Sicherheit nicht weiterempfehlen werde.

Dagmar Rummel, Bochum

Anregungen,

Heute möchte ich Euch mal meine Meinung zu elan – besonders der Mai-elan – schreiben. Zuerst möchte ich betonen, daß ich die elan – als einziges Jugendmagazin, das mit und für die Jugend schreibt – natürlich Klasse finde. Trotzdem einige Kritikpunkte und Anregungen:

– Schlecht finde ich das Mai-Titelbild. Warum heißt das Thema des Klimbim-Artikels: Ingrid Steeger – wie sie keiner kennt, Ihr aber lockt auf dem Titel mit einer naiv-aufgeputzten Ingrid Steeger, wie sie jeder kennt? Warum dann nicht konsequent auch ein Foto von ihr, aus dem Heft, wie sie als „normaler“ Mensch aussieht? Das wirkt wie Bauernfängerei!

– Weiter gefällt mir das In-

haltsverzeichnis nicht, weil nur einige Sachen angekündigt werden.

– Gefallen hat mir das Jugendforum 5/76 über Kultur. Es bringt inhaltlich was, ist relativ verständlich geschrieben und zeigt Alternativen.

– Gut finde ich auch Berichte aus Betrieben, Sport und den Zukunftsartikel.

– Was fehlt ist eine regelmäßige Filmbesprechung von neuen Filmen, die von Jugendlichen gesehen werden (z. B. Der weiße Hai).

– Enttäuscht war ich, daß der Aufklärungsartikel über Verhütung in der Dezember-elan, den ich ausgezeichnet fand, nicht als Serie fortgesetzt wird. Viele Jugendliche lesen Bravo, weil sie dort angeblich in den Aufklärungsserien Antwort auf ihre sexuellen Fragen und Probleme bekommen. Warum könnt Ihr dem nicht eine Alternativ-Aufklärungsserie entgegensetzen?

Catherine Törsleff, Hamburg

Uruguay

Ich finde Euren Bericht über Uruguay sehr gut und meine, daß man noch mehr über solche Länder schreiben muß (Brasilien, Chile usw.). Außerdem möchte ich noch bemängeln, daß Ihr in Eurer Zeitung noch kein Kreuzworträtsel gebracht habt.

Und Ihr könntet auch mal mehr über Schüler schreiben.

Norbert Hukner, Essen

1. Mai

Ich stelle fest, daß in der April- und Mai-Ausgabe der elan wieder kein Artikel über die Tradition und Bedeutung des 1. Mai für die Arbeiterbewegung enthalten ist. Auf dem Titelbild steht richtig „Der 1. Mai ist rot“, aber in der Mai-

Ausgabe der elan wird nur über die Vorbereitungen der Hoesch-Kumpel und deren Forderungsinhalte zu diesem Kampftag berichtet. Ich bin der Ansicht, daß die Notwendigkeit besteht, den 1. Mai besonders herauszustellen. Natürlich sollte dazu auch über die Aktivitäten aus den Betrieben berichtet werden, aber der allgemeine Zusammenhang und die Geschichte des 1. Mai sollte dabei nicht vergessen werden. Der diesjährige 1. Mai, der vom DGB unter der Hauptlosung gegen die Arbeitslosigkeit ausgerufen wurde, findet seine Parallelen in den Kämpfen der Arbeiterbewegung früherer Jahrzehnte. Dies sollte beachtet werden. Ich möchte es nicht versäumen auszudrücken, daß die Inhalte gerade dieser Mai-Ausgabe ansonsten wieder eine gute Argumentationsstütze für die Diskussion mit den Kollegen darstellt.

Udo Groß, Wiesbaden

Wo fehlt eine?



Bei uns alle Schreibmaschinen. Riesenauswahl, stets Sonderposten. - Kein Risiko, da Umtauschrecht - Kleine Raten. Fordern Sie Gratiskatalog 286

NÖTHEL Deutschlands großes Büromaschinenhaus
A. G. - M. Z. H.
34 GÖTTINGEN, Postfach 601

elan das sozialistische Jugendmagazin

Ich bestelle ab bis auf Widerruf, jedoch für mindestens ein Jahr, elan – Magazin für junge Leute (Jahresabonnement 13 DM einschl. Zustellgebühr).

Ich bitte um Übersendung eines Probeexemplares.

†) Kündigungen nur zum Jahresende – bis jeweils 20. Nov.)

Name

Anschrift

Unterschrift

676

Ausschneiden und an Redaktion elan,
46 Dortmund, Brüderweg 16, schicken.

Anzeige

Preisausschreiben des Polnischen Rundfunks

Polskie Radio Warszawa

Zehntägige Reisen durch Polen und wertvolle Sachpreise sind zu gewinnen, wenn Sie zumindest auf eine der nachfolgenden Fragen antworten:

1. Was wissen Sie über das Leben, die Probleme und die Rolle der jungen Generation im gegenwärtigen Polen? Wie beurteilt man in Ihrem Lande die junge Generation und welche Perspektive hat sie?

2. Welche Bedeutung messen Sie den internationalen Jugendveranstaltungen bei? Nahmen Sie daran teil – und wenn ja, welche Eindrücke hatten Sie dabei?

3. Wie beurteilen Sie die Sendungen des Polnischen Rundfunks, die den Problemen der jungen Generation gewidmet sind? Um welche Themen sollten diese Sendungen bereichert werden?

Die Antworten bitten wir bis zum 15. Juni 1976 (Datum des Poststempels) mit dem Vermerk „Preisausschreiben“ an folgende Anschrift einzusenden:

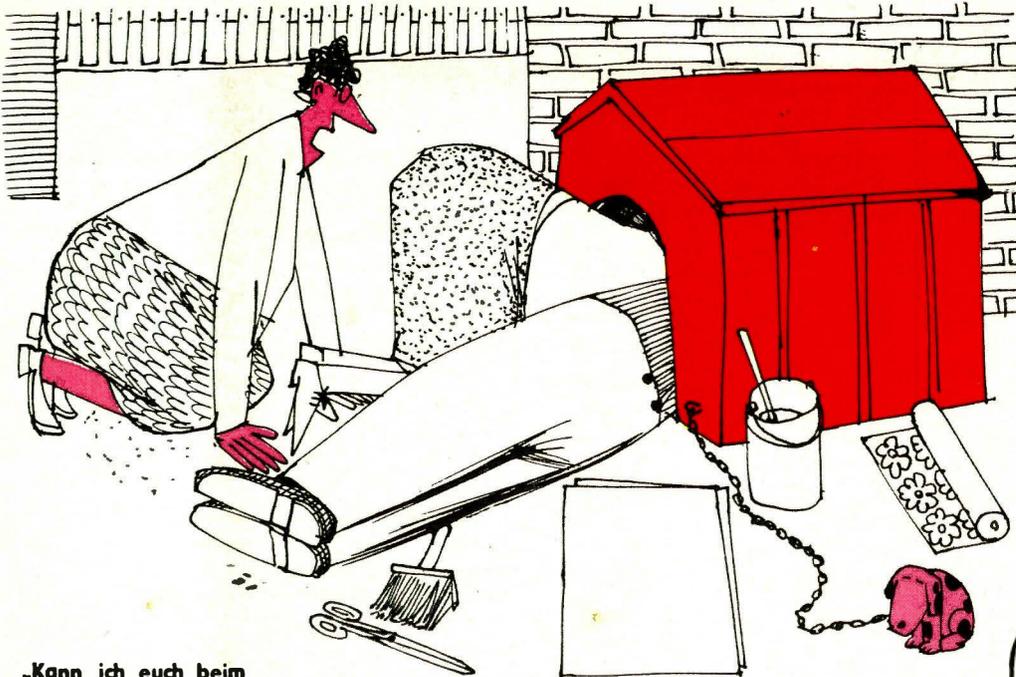
Polskie Radio, P.O. Box 46, 00-950 Warszawa, Polen.

Die Ergebnisse des Preisausschreibens werden in allen Auslandssendungen des Polnischen Rundfunks am 30. Juni 1976 bekanntgegeben.

Die Gewinner können die Reisen zu einem vom Polnischen Rundfunk festgelegten Termin antreten.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir Sie zu unserem deutschsprachigen Auslandsprogramm einladen. Wir senden täglich auf den Kurzwellen im 31-, 41-, 49- und 75-Meter-Band, sowie auf der Mittelwelle, 200 Meter, zu folgenden Zeiten: 6.30, 13.00, 16.00, 17.30, 18.30, 19.30, 22.00 und 0.30 Uhr. Auf Wunsch erhalten Sie kostenlos unseren Programmprospekt.

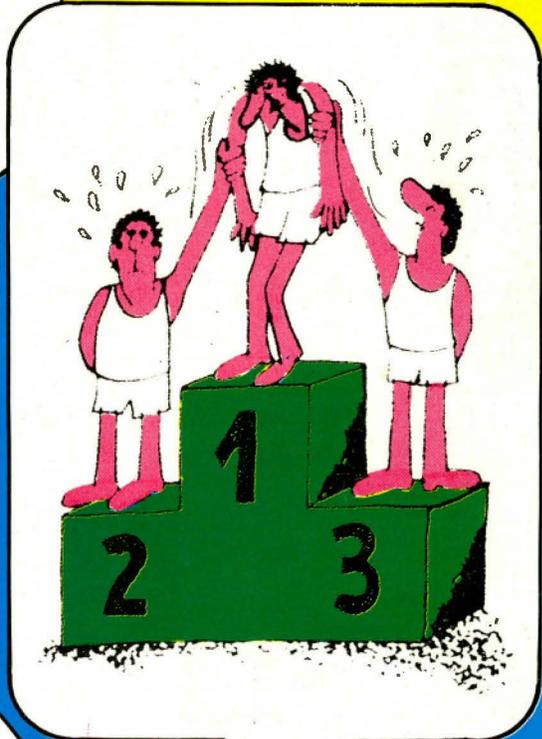
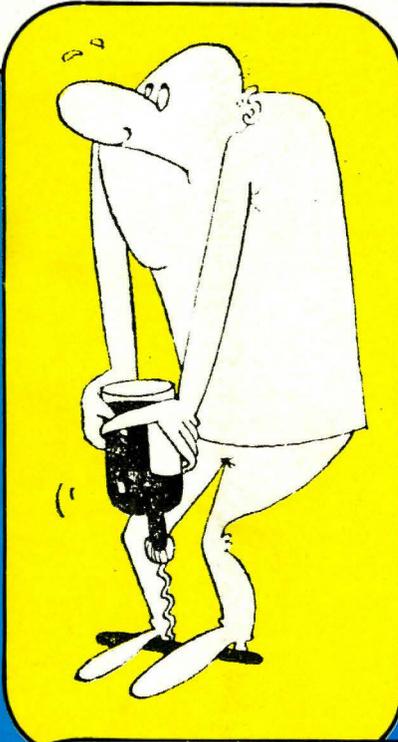
Polnischer Rundfunk



„Kann ich euch beim Tapexieren helfen?“



„Mein Mann trägt jetzt Persianereinlegesohlen. Weiß der Teufel, wo er die her hat!“



„Der trifft wohl gar nicht?“

